

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.50, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 35 Pfg., Reklameteil 1 M.

Gedankenaustausch mit Deutschland?

Lloyd George ändert abermals seinen Standpunkt.

London, 9. Februar. (W.B.) Das Neuere Bureau meldet: Die durch die Auslieferungsliste entstandene Lage beruht auf einem Mißverständnis. England hatte keine Einsicht in die französischen und belgischen Listen genommen. Von einer plötzlichen Änderung der britischen Ansicht konnte keine Rede sein. Es handelte sich jedoch darum, daß England in Zusammenhang mit Listen gebracht wurde, die es nicht gesehen hatte. Der Besuch des Lordkanzlers und des Attorney Generals in Paris hatte zur Folge, daß die Angelegenheit vollständig geklärt wurde. Eine Abänderung der britischen Liste hat nicht stattgefunden. Die Listen werden Gegenstand eines Gedankenaustausches zwischen den Alliierten und den Deutschen sein müssen.

Vielsagende Vorbehalte.

Amsterdam, 9. Februar. Die Londoner „Times“ melden: Lloyd George erklärte, daß er nach wie vor für Auslieferung der wirklich schuldigen Deutschen eintrete. Diese würde auch unbedingt durchgeführt werden. Aber das deutsche Verlangen, zunächst die Beschuldigung und ihre Beweise kennen zu lernen, dürfe nicht für nebensächlich angesehen werden.

Bern, 9. Februar. (W.B.) Die am Sonntag eingelaufene Meldung, Lloyd George habe unter dem Einfluß der in gewissen englischen Kreisen herrschenden Ansichten seine Meinung geändert und dem Pariser Auswärtigen Amt mitteilen lassen, er betrachte sich in der Auslieferungsliste nicht mehr vollständig mit der französischen Regierung, wird von heute vorliegenden Nachrichten als überholt bezeichnet. Wenn ein Pariser Drahtbericht der „Gazette de Lausanne“ die Situation richtig schildert, hat Lloyd George am Freitagabend der Vortragskonferenz den neuen Standpunkt der englischen Regierung selbst dargelegt. Wenn trotzdem im Anschluß an diese Konferenz von Habas gemeldet wurde, die Liste der Schuldigen sei nicht geändert worden und werde in ihrer ursprünglichen Zusammenfassung der deutschen Regierung überreicht werden, so ist dies nach dem Gewährsmann der „Gazette de Lausanne“ auf die inzwischen bekanntgewordenen Ausführungen der Londoner „Times“ zurückzuführen, welche energisch verlangten, daß die Einheitsfront der Alliierten gehalten würde. Dies habe Lloyd George dann zu einer neuen Änderung seines Standpunktes veranlaßt. Der Korrespondent der „Gazette de Lausanne“ hebt sodann hervor, die große Mehrheit der Franzosen würde es lieber sehen, wenn anstatt der Aburteilung einiger hundert Deutscher die Friedensgarantien verbessert und beispielsweise die deutschen Rohstofflieferungen an Frankreich vermehrt würden. Uebrigens machten die Franzosen kein Hehl aus ihrer Unzufriedenheit mit den verschiedenen Winkelzügen ihrer Verbindungen, weil so letzten Endes immer wieder der Haß und die Rachsucht der Deutschen auf Frankreich gerichtet würden.

Der äußere Rückschlag, der den vielen Meldungen über Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Verbandes, Einspruch Lloyd Georges und sonstige Unstimmigkeiten notwendig folgen mußte, ist unterdessen eingetreten. Es ist klar, daß nach solchen Vorfällen und Meinungen die Verbandsmächte versuchen müssen, der annähernd vollständigen Willensgemeinschaft des deutschen Volkes ihrerseits eine „Einheitsfront“ entgegenzustellen. Wir erfahren demgemäß, was gar nicht ausbleiben konnte: daß die Nachrichten über Meinungs-

verschiedenheiten zwischen England und Frankreich auf „Mißverständnis“ beruhen, und daß die Anwesenheit britischer Vertreter im Vorschatterrat die übliche völlige Übereinstimmung ergeben habe.

Ist damit die Lage geändert? Wir zweifeln nicht einen Augenblick daran, daß sich für das Schlußergebnis der Verhandlungen eine gemeinsame Formel finden lassen; das Wesentliche ist, daß man bis jetzt diese Formel noch nicht gefunden hat, und daß sie, wenn sie vorliegt, das Ergebnis eben der Meinungsverschiedenheiten sein wird, die in ihr sich ausgleichen sollen. Die gleiche halbamtliche Meldung, die Frankreich beruhigen soll, fügt ja hinzu, daß die endgültige Gestalt der Verhandlungsforderung das Ergebnis eines Gedankenaustausches mit Deutschland sein soll. Ein solcher „Gedankenaustausch“ kann aber erst einsetzen, sobald die Antwort auf die deutsche Note vom 25. Januar eingetroffen ist. Bis dahin bleibt es, gerade um der amtlichen Einmütigkeit willen, höchst wahrscheinlich dabei, daß der Vorschatterrat nichts Tatsächliches unternimmt, bevor der „nächste Schritt“ der deutschen Regierung erfolgt; und daß, aus ganz ähnlichen Gründen, dieser Schritt ausbleibt. Dem Verband, der Unmögliches gefordert hat, liegt es nun einmal ob, erörterte Vorschläge zu machen. Das ist der Sinn des (heute schon so gut wie verhandlungsamtlich) angekündigten „Gedankenaustausches“. Er wäre zwecklos, wenn die Verbandsmächte dabei beharrten, deutsche Heerführer wegen allgemeiner Kriegsmassnahmen oder etwa den Großadmiral Tirpitz wegen des U-Boottriebs zu belangen. Werden solche Dinge grundsätzlich erörtert, so kann es nicht ausbleiben, daß gegen den Unterseebootskrieg die Blockade, und anderes gegen anderes aufgerechnet wird. Nur die Erörterung sachlich begrenzter, fühneischer Einzelfälle kann ein Ergebnis haben. In dieser Hinsicht, das will sagen: über den Willen des deutschen Volkes, Schicksale ohne Schonung zu richten, wird der Gedankenaustausch die Gegner hoffentlich beruhigen können. Ihre Gegenleistung wird dann aber die unerfütterliche Bürgschaft dafür sein müssen, daß mit diesem, von Deutschen auszuübenden, Gerichtsverfahren, die Sache beendet, und daß die Verfolgung irgend eines anderen dem Ausland erreichbaren Deutschen auf Kriegsbeschuldigungen hin unmöglich ist. Dies ist die unerlässliche „Ergänzung“ der Liste.

Beratungen im Berliner Auswärtigen Amt,

Verweigerung jeglicher Auslieferung.

Berlin, 9. Februar. Die Fraktionsführer wurden heute zu einer vertraulichen Besprechung nach dem Auswärtigen Amt geladen. Die Regierung ließ ihren Standpunkt präzisieren, die Führer erläuterten den ihrigen. Hierbei ergab sich völlige Übereinstimmung in der Verweigerung jeglicher Auslieferung. Wenn der Berliner Korrespondent der „Times“ seiner Zeitung gemeldet habe, daß in der Auslieferungsliste mit einem baldigen Anfall der Regierung zu rechnen sei, so irrt er sich gewaltig. Es sei den Parlamentarier auf das Bestimmteste und Geierlichste versichert worden, daß die Regierung in dieser Frage der nationalen Ehre fest bleibe. Wenn ferner im „Daily Telegraph“ von der völligen Zurückhaltung der Arbeiterklasse gesprochen werde, so könnten damit höchstens die Unabhängigen gemeint sein. Aus vertraulichen Besprechungen ergibt sich, daß mit Einschluß der Mehrheitsfraktionen eine nationale Einheitsfront völlig geschlossen dasie.

Am Schluß der vertraulichen Montagfrühung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten faßte der Vorsitzende Scheidemann das Ergebnis der Verhandlungen folgendermaßen zusammen:

Unbeschadet aller Ausstellungen im einzelnen stelle ich fest, daß der Ausschuß in der Auslieferungsliste sich einverstanden erklärt mit dem bisherigen Verhalten und den vorgesehenen Schritten der Regierung. Der Ausschuß erwartet, daß er vor weiteren entscheidenden Schritten der Regierung so rechtzeitig berufen wird, daß er Stellung dazu nehmen kann.

Keine Kompromisse.

Berlin, 9. Februar. Die „Nationalzeitung“ erfährt von diplomatischer Seite folgendes: Die bereits aus der Begleitnote zu ersehen ist, ist die Entente nicht ganz abgeneigt, in der Auslieferungsliste gewisse Zugeständnisse zu machen, es handelt sich aber um sehr geringe Zugeständnisse. Ursprünglich hatte man für die Aburteilung reiner Militärgerichtshöfe vorgesehen. Diesen Plan dürfte man fallen gelassen haben; die Militärgerichtshöfe sollen durch gemischte Gerichtshöfe ersetzt werden. Zweitens soll bei der Durchführung des Verfahrens der Verteidigung ein höchst freier Raum gewährt werden. Schließlich wäre die Entente auch nicht abgeneigt, zuzugeben, daß gegen die Urteile Berufung an eine höhere Instanz, nämlich beim Völkerbundsgesicht eingelegt werden könne. Hierbei hätten die neutralen Staaten Gelegenheit, in ihrem persönlichen Sinne einzugreifen.

Diese Zugeständnisse sind jedoch als für die Deutsche Regierung völlig unannehmbar zu bezeichnen. Der Kernpunkt der Frage liegt nicht in der Methode des Prozesses, sondern in der Forderung der Auslieferung. Die Lage wird noch erschwert durch die in der Begleitnote ausgesprochene Forderung, die deutsche Regierung müsse die Dokumente ausliefern, welche für die Untersuchung als notwendig erachtet werden. Offenbar zielt die Entente dabei auf das Material der deutschen Kriegsarchive ab. Köln kommt als Gerichtsort nicht in Frage, denn dort befinden sich die Beschuldigten nach deutscher Auffassung jedenfalls in der Gewalt der Alliierten.

Ein Vertrauensvotum für die Regierung.

Berlin, 10. Februar. (Eig. Drahtber.) Die Erklärung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten wird in der „Vollzeitung“ ein Vertrauensvotum für die Regierung gemeldet. Die „Morgenpost“ hebt hervor, daß auch die Unabhängigen gegen die Auslieferung sind. Die „Kundschau“ hält es für wesentlich, daß die Einmütigkeit im auswärtigen Ausschuß von Herrn Scheidemann festgestellt sei, weil in den letzten Tagen der Einbruch hervorgerufen worden wäre als befände sich Scheidemann in der Auslieferungsliste im Gegensatz zur Regierung.

Die sozialdemokratische Fraktion für nüchterne Sachlichkeit.

Berlin, 10. Februar. (Eig. Drahtber.) Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung beriet gestern von 10 Uhr morgens bis in die Nachmittagsstunden über die Auslieferungsliste, ohne Beschlüsse zu fassen. Als Ergebnis der Besprechung, an der sich auch der Reichsminister und der Minister des Auswärtigen beteiligten, kann laut „Vorwärts“ festgestellt werden, daß die Fraktion mit der grundsätzlichen Haltung der Regierung einverstanden ist. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, die Regierung möchte in nächster Sachlichkeit an dem Standpunkt festhalten, daß die Entente Unmögliches von uns fordere und daß zugleich alles ver-

nieder werden, was zur Aufrechterhaltung der nationalen Leidenschaften auf beiden Seiten geeignet sei.

Ueber den Zusammentritt der anderen Parteien zu Fraktionsberatungen ist, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, noch nichts bekannt. Bei einzelnen Parteien, z. B. den Demokraten und dem Zentrum, lägen dahingehende Beschlüsse noch nicht vor.

Wie Deutschland den Friedensvertrag erfüllt.

Bisher 36722 Millionen Goldmark gezahlt.

Berlin, 10. Februar. (WZ.) In einem dem Berliner Vertreter der „Chicago Tribune“ gewährten Interview vertritt sich Reichsminister Herr Müller mit großer Entschiedenheit gegen die in der Entente-Presse immer wieder aufgestellte Behauptung, daß Deutschland den Friedensvertrag nicht erfüllen wolle, und bisher so gut wie nichts geleistet habe. Der Minister bezeichnet diese Behauptung als grobste Unrichtigkeit und versichert, daß man sich nicht genügend klar darüber sei, welche ungeheuren Verpflichtungen aus dem Waffenstillstands- und Friedensvertrag Deutschland bereits erfüllt habe. Er bemerkte, daß Frankreich mit der Bezahlung seiner 4 Milliarden betragenden Kriegsschuld nach dem Kriege 1870/71 in weniger als drei Jahren die Bewunderung der Welt erregt habe, und verglich damit Deutschlands bisherige Leistungen, wobei er darauf hinwies, daß es für eine richtige Bewertung derselben natürlich nicht darauf ankomme, was davon nach dem Friedensvertrag auf die erste, bis zum 1. Mai 1920 zu zahlende 20-Milliardenrate als Wiedergutmachungen anzurechnen sei, sondern darauf, um wieviel das deutsche Volk vermögen sich durch die Leistungen verringert habe.

Nach Schätzung der deutschen Zentralbehörde, fuhr der Minister fort, bei denen der Wert im Zeitpunkt der Leistungen auf Goldmark gesetzt worden ist, sind bisher folgende Leistungen bewirkt worden:

1. Entschädigung 100 Millionen Goldmark,
2. Liquidationen deutscher Unternehmer im Ausland 12 000 Millionen Goldmark,
3. Reichs- und Staatsbesitzungen in den abzutretenden Gebieten 6600 Millionen Goldmark,
4. Handelsflotte 8250 Millionen Goldmark,
5. Naturalleistungen a) Kohle 240 Millionen Goldmark, b) Maschinen 150 Millionen Goldmark, c) Eisenbahnmateriale 750 Millionen Goldmark, d) Kabel 61 Millionen Goldmark,
6. zurückgelassenes Staats- und Seereigentum, soweit es nicht unmittelbaren Kampfcharakter trägt, 7000 Millionen Goldmark,
7. bisherige Kosten für das Besatzungsheer 666 Millionen Goldmark.

Die Summe dieser Leistungen beträgt 36 722 Millionen Goldmark. Hierzu kommen die bereits begonnenen, aber noch nicht abgeschlossenen Lieferungen für Vieh im Werte von 390 und von Farbstoffen im Werte von 200 Millionen Goldmark, sowie unsere Forderungen gegen Österreich, Ungarn, Bulgarien und die Türkei im Betrage von 7000 Millionen Goldmark. Dabei ist ausdrücklich hervorzuheben, daß diese Ziffern die zurückgegebenen Werte und Bargelder, namentlich die belgischen Depots, Effekten usw., im Betrage von 4800 Millionen Goldmark, nicht einschließen.

Der Minister betonte, daß die vorstehenden Zahlen mit großer Vorsicht aufgestellt seien und beispielsweise den Verlust Deutschlands durch die Liquidation nur mit 12 Milliarden erscheinen lassen, während er von anderer Seite mit Rücksicht auf die Wertminderung auf 30 Milliarden geschätzt werde. Er schloß: Wer die Zahlen unbefangen prüft, kann unmöglich leugnen, daß Deutschland schon jetzt bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit bestrebt gewesen ist, den durch den Krieg entstandenen Schaden wieder gut zu machen. Wir sind auch weiter bereit, nach Kräften zu leisten, aber die Voraussetzung dafür ist die Aufrechterhaltung und Stärkung der eigenen Volkswirtschaft. Eine zerrüttete Volkswirtschaft kann nicht die schweren Lasten der Wiedergutmachung erfüllen. Die deutsche Volkswirtschaft braucht dringend Kredite und Rohstoffe.

Prozeß Erzberger-Helfferich.

Berlin, 9. Februar. Zur heutigen Verhandlung im Erzberger-Helfferich-Prozeß war Reichsfinanzminister Erzberger wieder erschienen. Die Zuhörer wurden auf das genaueste nach Waffen durchsucht. Nachdem der Vorsitzende die Sitzung mit der Ermahnung zu ruhiger und sachlicher Verhandlung eröffnet hatte, äußerte sich Erzberger zum Prolog in Fall, wobei er besonders die Veräußerung seiner Anteile zum Paritätswert behandelte. Er schilderte den Verkauf der Anteile an den Direktor der sächsischen Serumwerke, der zu einer Zeit erfolgt sei, in der die Anteile einen gewissen Zukunftswert, d. h. Spekulationswert gehabt hätten. Von diesem Verkauf habe er der Gesellschaft ordnungsgemäß Mitteilung gemacht.

Zu dem Vorwurf, daß er als Abgeordneter die Regierung für eine

Subventionierung der Serumwerke

habe interessieren wollen, wies Erzberger den Angeklagten Helfferich darauf hin, daß ihn als ehemaligen Staatsminister ganz genau bekannt sein müßte, daß einmal 25 000 Mark bei einem Millionen-Verkauf damals gar keine Rolle spielten, daß ferner bei einer Staatsberatung in der Regel Abgeordnete allerlei Wünsche vorbringen, die höhere Mittel verlangen, als eingesetzt sind. Gegenüber der Behauptung, zwischen

seinem Auftreten im Reichstage und seinen Beziehungen zu den sächsischen Serumwerken bestünde ein Zusammenhang, erklärte Erzberger unter seinem Eide, daß dieser Zusammenhang niemals bestand. Hierzu wurde die Vorladung neuer Zeugen in Aussicht genommen. Von dem Zeugen Lautenschläger werden Erzbergers Aussagen über den Paritätswert seiner Anteilsscheine dahin bekräftigt, daß für die Serumwerke die verschiedensten geschäftlichen Interessen für den Verkauf vorlagen. Es folgte sodann die Verlesung des Protokolls über

die Aussagen des 72-jährigen Seniorheides der Firma Thyssen,

Dr. August Thyssen, der wegen Erkrankung kommissarisch vernommen worden war. In seinen Aussagen, die sich im wesentlichen mit den Behauptungen des Generaldirektors Rabes decken, schildert Dr. Thyssen Erzberger als einen außerordentlich fleißigen und klugen Mann, den er häufig in wirtschaftlichen Fragen habe in Anspruch nehmen müssen. Schließlich sei es ihm unangenehm geworden, Erzbergers Rat so häufig ohne jede Gegenleistung nachzugehen. Dies sei die einzige Veranlassung gewesen, Erzberger in den Aufsichtsrat aufzunehmen. Die Zahlung von 40 000 Mark erkläre sich damit, daß die Thyssenwerke als Familienwerke keine besonderen Dividenden zahlten. Es könne keine Rede davon sein, daß Erzberger für bestimmte Leistungen entschädigt werden sollte. Zu der Angelegenheit der

Uebereignung der Gruben von Brier,

über die sich Dr. Thyssen in seinen Aussagen ebenfalls verbreitet, wurde der Geschäftsführer des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Dr. Reichert, eingehend vernommen. Der Zeuge bestätigte dem Nebenkläger, daß dem Abgeordneten Erzberger keinerlei Geldmittel für seine Propaganda zur Verfügung gestellt worden seien. Erzberger habe stets den Standpunkt vertreten, es müsse dem deutschen Volke klar gemacht werden, daß diese Uebereignungspläne einer zwingenden Notwendigkeit entsprächen, da auch die Landwirtschaft von der Eisenindustrie für Ammoniak und Phosphate abhängig sei. Ueber die Juli-Resolution sagte der Zeuge, daß er sie für eine ungeheure Störung der ganzen Friedenspolitik gehalten habe, die ein weiteres Zusammengehen mit Erzberger unmöglich mache. Der Rechtsbeistand Erzbergers läßt sich von Zeugen bestätigen, daß Erzberger später überhaupt keine Einwirkung mehr auf die Propaganda des Vereins der Industriellen hatte. Als nächster Zeuge wird Freiherr v. Stein vernommen, der über eine Unterredung mit Erzberger aus der Zeit der Juli-Resolution berichtete. Bei dieser Unterredung habe Erzberger erklärt, einer Angliederung von Songow und Brier stehe die Resolution nicht im Wege. Diese, wie die östlichen Wünsche seien als Grenzregulierung zu erreichen. Der Nebenkläger Erzberger läßt sich bestätigen, daß er bei dieser Unterredung ausgesprochen habe, daß die Unterdrückung irgend eines Volkes nicht stattfinden dürfe.

Es folgen dann ausgedehnte Darlegungen des Zeugen Geheimrat Semper, der seinerzeit der Schutzverwaltung in Metz angehörte, über die ganze Angelegenheit Songow-Brier, die Wünsche, die von dem Thyssenzern in dieser Beziehung an die Regierung geltend gemacht wurden, über die ablehnende Stellung der Schutzverwaltung gegenüber diesen Wünschen und über die Unterredungen, die in dieser Beziehung stattgefunden haben. Erzberger habe bei seinem Besuch in Metz im Juli 1915 auf die Frage, ob er als Aufsichtsrat von Thyssen oder als Abgeordneter komme, geantwortet, „als Abgeordneter“. Bei den Verhandlungen sei er aber

für die Thyssenschen Sonderwünsche eingetreten,

die von der Schutzverwaltung nicht als im allgemeinen Interesse liegend angenommen werden konnten. Der nächste Zeuge, Ministerialdirektor v. Schönebeck, war Referent im Reichsamt des Innern für Songow-Brier. Er erklärte auf die Frage, ob sich Erzberger ihm gegenüber als Anexionist betätigt habe: Zunächst war nur von der Ausbeutung des Erzgebirges die Rede. Die Frage einer eventuellen Annexion trat erst im Jahre 1916 in ein akutes Stadium. Auf die Frage, ob er den Eindruck gewonnen habe, daß Erzberger sich nur von den finanziellen Interessen des Thyssen-Konzerns leiten ließ oder auch von patriotischen Bestrebungen, erklärte er, er hatte den Eindruck, daß Erzberger von der Absicht geleitet worden war, die Erzbergerung im allgemeinen Interesse zu steigern. Zeuge Geheimrat Forde bestätigte auf Fragen Helfferichs, daß sich Thyssen gegen das Projekt der Zusammenfassung der Gesamtindustrie gewendet und Erzberger sich ebenfalls in diesem Sinne betätigt habe. In der Frage der Liquidierung französischen Besitzes, in der Helfferich für eine vorsichtige Haltung war, trat Erzberger für ein schärferes Tempo ein. Helfferich bemerkt hierzu: Das war doch vor dem Ausscheiden Erzbergers aus dem Thyssen-Konzern. Später sei wohl eine scharfe Wendung in der Haltung Erzbergers eingetreten? Der Zeuge bestätigt dies. Zeuge Dr. Wildgrube befindet auf Befragen unter anderem, daß nach seiner Meinung die Trennung Thyssens von Erzberger auf eine Anregung Thyssens erfolgt sei und nicht umgekehrt. Thyssen müßte sich von Erzberger trennen, da er die politische Zukunft Erzbergers nicht billigen konnte.

Die polnischen Störenfriede.

Berlin, 9. Februar. Die Polen haben von neuem die Verbindung mit Däpreußen abgeschnitten.

Wegen der Ansammlung polnischer Truppen im Abtreibungsgebiet sind von der deutschen Regierung in London und Paris Vorstellungen erhoben worden.

Polnische Rüstungen.

Berlin, 9. Februar. Nach Meldungen aus Thorn ziehen die Polen im ganzen besetzten Gebiete

außerordentlich große Truppenmassen zusammen. Durch Thorn sind in der vergangenen Woche drei polnische Regimenter aus Ost-Polen in die abgetretenen Gebiete marschiert.

Dirschau, 9. Februar. In einer Bekanntmachung der hiesigen Militärbehörde werden Freiwillige für die polnische Armee gesucht. Sämtliche Militärpflichtigen polnischer Nationalität vom 18. bis 28. Lebensjahre, sowie entlassene oder beurlaubte Soldaten der deutschen Armee bis zum 28. Lebensjahre, ferner alle Handwerker bis zum 42. Lebensjahre können in die polnische Armee eintreten, sofern sie gerichtlich nicht bestraft sind.

Die englische Flagge über dem Danziger Generalkommando.

Danzig, 9. Februar. Heute nachmittag traf das Gros des englischen Besatzungsbataillons mit dem bisherigen Kommandeur der englischen Besatzungstruppen hier ein. General Haring stiegte von dem Hotel nach dem Generalkommando über, über dem jetzt die englische Nationalflagge weht. Am 12. Februar wird ein französisches Bataillon erwartet, das in Neufahrwasser stationiert werden soll.

Dezente Lokal- und Kreis-Nachrichten. Bessere Entschädigung für verloren gegangene Postpakete.

Trotz der allgemeinen, endlosen Preissteigerung, die wie eine fieberhafte Krankheit, unseren Volkstörper schüttelt, hält der Vater Staat mit einer köstlichen Ruhe an den Sähen fest, die schon vor Jahrzehnten für verloren gegangene, vom Staat zu erhaltende Gegenstände festgelegt wurden. So zählt der Staat z. B. gemäß § 30 Ziff. 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift für eine zu Verlust gegangene Uhr 30 Mk.; ob sie nun 60 Mk. wert war oder 600 Mk. wird nicht berücksichtigt. Auch der Entschädigungssatz für Pakete, für deren Verlust die Postverwaltung einzustehen hat, ist längst veraltet. Zur Behebung dieses Mißstandes wurden erfreulicherweise Schritte unternommen.

Wie wir hören, sind die sächsischen Handelskammern beim Reichspostministerium dahin vorstellig geworden, daß die Entschädigung für verloren gegangene Pakete, die nach dem Postgesetz vom Jahre 1871 6 Mk. für ein Kilo betrug, auf das Dreifache dieses Satzes erhöht wird. Zur Begründung des Antrages wurde geltend gemacht, daß die Unsicherheit in der Beförderung von Postpaketen seit Kriegsende keineswegs abgenommen hat, daß vielmehr die anhaltend hohen Preise aller Waren besonders zum Diebstahl anreizen und den Verlust eines Paketes umso empfindlicher machen. Mit Rücksicht auf die erst kürzlich wieder vorgenommene Erhöhung der Postgebühren müßte daher dem von der Geschäftsverwelt gewünschten Wünsche nach einer angemessenen Schadenserstattung in Verlustfällen entsprochen werden. Der Hinweis der Postbehörden auf die Möglichkeit, wertvolle Sendungen zu verhältnismäßig geringen Gebühren einzuschreiben und besonders versichert zu lassen, könne angesichts der jetzt ohnehin schon sehr hohen Paketgebühren keinesfalls als reichhaltig anerkannt werden. Ueberdies würde eine allgemeine Verkleinerung des Wert- und Einschreibensverkehrs auch bald eine unrentable Beschäftigung der Schalterbeamten, sowie der Geschäftsverwelt bedeuten.

Dieser Antrag muß lebhaft begrüßt und unterstützt werden. Die Begründung verdient ungeteilten Beifall.

* Gottesberg, Oberpfälzer-Abend. Am vergangenen Sonnabend veranstaltete der Bezirksverband heimatsortener Oberpfälzer für das Waldenburger Bergland im Saale des Hotels „Schwäbischer Hof“ einen Oberpfälzer-Abend, der verhältnismäßig schwach besucht war. Gerade die Vertreter der Behörden und der großen industriellen Unternehmungen, mit geringen Ausnahmen auch die Beamtenenschaft, fehlten. Nach einem sehr ansehnlich vorgetragenen Runderbot und einem Prolog hielt Kunstmaler und Zeichenlehrer Kraft (Waldenburg) einen Vortrag über das Thema: „Die oberpfälzerische Frage eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk“. Mit scharfen Worten gestellte er die Gleichgültigkeit vieler Kreise in einer derartigen Lebensfrage unseres Volkes. Er verstand es, über eine Stunde lang seine Zuhörer im Banne seiner Ausführungen zu halten. Pastor Wilmann (Gottesberg), ein Jugendgenosse des Vortragenden, unterstützte mit warmen Worten das eben Gehörte und stellte seine Mitarbeit in Aussicht. Die Zuhörer spendeten nach Kräften für den guten Zweck. Die Jugend brachte die Anwesenden durch Vorträge von Liedern und Gedichten in Stimmung.

o Charlottenbrunn. Verein für Gesundheitspflege. Nach längerer durch den Krieg hervorgerufener Ruhepause hielt der hiesige Verein für Gesundheitspflege seine ordentliche Hauptversammlung

Zuckooh Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weitaus Beste für zarte, empfindliche Haut!

Kapital- und Steuerflucht bei Lebensversicherungen.

Um die in nächster Zeit zur Veranlagung kommende neue Kriegsteuer vom Vermögenszuwachs und die große Vermögensabgabe bei einzelnen Personen zu verringern oder ganz zu verhindern, wird seit einigen Monaten von einigen Versicherungsgesellschaften den steuerlosen Kriegsgewinnen und auch anderen Personen in bedenklicher Weise Zuflucht gewährt.

In der Absicht, dem Reiche Kapitalien der Versicherung zu entziehen, sind Lebensversicherungen abgeschlossen worden, an welche man vor dem Kriege nicht gedacht oder sie nicht für möglich gehalten hätte. Von einer Versicherungsgesellschaft sind z. B. durch ihre Agenten Abschlüsse von Lebensversicherungen ohne ärztliche Untersuchung angeboten worden, aber gegen sofortige Bezahlung der für die ganze Versicherungsdauer fälligen Prämie in bisher nicht zur Versicherung angemeldeten Wertpapieren. Die Versicherungsnehmer wurden hierbei noch darauf aufmerksam gemacht, daß durch Abschluß einer solchen Versicherung die Wertpapiere der steuerlichen Kontrolle entzogen würden. Auf diese Weise sind bisher eine große Anzahl Versicherungen abgeschlossen worden. Gegen die betreffende Gesellschaft ist bereits das Strafverfahren eingeleitet und die betreffenden Versicherungsnehmer haben das gleiche zu erwarten, wenn bekannt wird, daß dergleichen Wertpapiere oder andere Kapitalbeiträge bei den kommenden Vermögenserklärungen nicht mit angegeben sind.

Andere Versicherungsgesellschaften schließen Versicherungen mit höheren Summen unter Zurückhaltung nach dem 31. Juli 1914 ab. Damit nun formell das Geld aus dem Besitz des Steuerpflichtigen ausscheidet, andererseits dieser nicht mehr als 3000 Mark Prämie eingezahlt hat, welche steuerlich nicht angerechnet wäre, wird nur eine Jahresprämie gezahlt und der Betrag der gesamten künftigen Prämie — oft 50 000 bis 100 000 Mk. und mehr — bei der Versicherungsgesellschaft durch ein Bankinstitut als Depot eingezahlt mit der Vereinbarung, daß die Versicherungsgesellschaft berechtigt sein soll, von diesem Depot die künftige Prämie zu entnehmen. Aus besonderen Gründen wird die Versicherung nicht auf den Todesfall des Steuerpflichtigen, sondern zumeist auf den Tod der Kinder mit Zeitbeschränkung und auch sogar unter Vorbehalt anderer Personen — Schwiegerkinder usw. — als Versicherungsnehmer abgeschlossen.

Alle diese Versicherungen verstoßen gegen die heute mehr als je notwendige Steuermoral, und durch die Enttarnungen der Agenten, daß es sich um „einwandfreie“ Steuerflucht handle, werden bedeutende Beträge der Vermögenszuwachssteuer und dem Reichsnotopfer zu entziehen versucht.

Bei allen dergleichen Versicherungen sind aber nach den Gesetzen die vollen eingezahlten Kapitalbeiträge, also die zu vorheimlichen Beabsichtigten, in den Vermögenserklärungen anzugeben.

Wie nun bereits für Aufdeckung von Kapitalverschiebungen ins Ausland von der Reichsregierung Prämien von 10 Prozent des flüchtigen Kapitals ausgesetzt sind, dürfte sicher eine gleiche Maßnahme auch für vorstehende Vermögenshinterziehungen im Inlande zu erwarten sein. Für die Betroffenen, die nun solche besprochene Versicherungen abgeschlossen haben, möge auch als Warnung dienen, daß nach dem

Gesetz über Steuernachfrist — nicht Generalpardon — vom 3. Januar 1920

Vermögen, das bei der Veranlagung zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs oder zum Reichsnotopfer vorsätzlich verschwiegen wird, zugunsten des Reiches verfällt. Nach diesem Gesetz bleibt derjenige Steuerpflichtige oder sein Erbe, welcher bisher verschwiegenes Vermögen oder Einkommen, das zu einer öffentlichen Abgabe hätte veranlagt werden müssen, bis zu einer noch in öffentlicher Aufforderung bekannt zu machenden Frist richtig angibt, von Strafe und der Verpflichtung zur Nachzahlung der Abgabe für die Zeit vor dem 1. April 1915 frei. Es wird also nicht, wie beim Generalpardon 1914, von Nachzahlung der Steuern ganz abgesehen, sondern es sind vielmehr alle hinterzogenen Steuern bis zum 1. April 1915 zurück (also für die Steuerjahre 1915 bis 1919), nachzutragen, nur wird Straffreiheit gewährt. Wo die Steuerbehörde aber bereits ein Verfahren gegen den Steuerpflichtigen wegen Einkommens- oder Vermögenshinterziehung eingeleitet hat, tritt die Befreiung nicht ein.

Bei Berechnung der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs wird das Anfangsvermögen vom 31. Dezember 1913 zuzüglich des verschwiegenen Vermögens neu festgestellt, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß er oder sein Erblasser das verschwiegene Vermögen bereits am 31. Dezember 1913 befreit hat. Von dem nicht berücksichtigten Vermögen wird der zehnfache Betrag des zu wenig entrichteten Mehrbetrags als Abgabe vom Vermögenszuwachs erhoben.

Uns Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Februar 1920.

Über 200 Todeserklärungen Kriegsvermisster beim Waldenburger Amtsgericht.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Bisher sind ca. 200 Todeserklärungen Kriegsvermisster beim Waldenburger Amtsgericht beantragt worden, eine Zahl, die jedoch an die tatsächliche Zahl der Vermissten im Bezirk des Amtsgerichts Waldenburg bei weitem nicht heranreicht. Zur Aufklärung für die Angehörigen von Kriegsvermissten sei nun folgendes mitgeteilt:

Nach § 22 der Verordnung über die Todeserklärungen Kriegsvermisster soll dem Aufgebotsantrage eine Bescheinigung des Truppenteils beigelegt werden, dem der Vermisste zuletzt angehört hat.

Diese Bescheinigung muß mit dem Dienstsiegel des Truppenteils versehen sein.

Die Beschaffung einer solchen Bescheinigung ist gegenwärtig schon recht schwierig, weil die meisten Truppenverbände bereits aufgelöst sind und viele andere noch aufgelöst werden. Sie wird naturgemäß immer schwieriger, je weiter die Auflösung der Truppenverbände fortschreitet.

Deswegen ist es den Angehörigen von Kriegsvermissten dringend zu empfehlen, sich die als Grundlage für den Aufgebotsantrag erforderliche Bescheinigung möglichst bald zu beschaffen. Der Besitz der Bescheinigung verpflichtet durchaus nicht zur baldigen Stellung des Aufgebotsantrages, er gibt vielmehr dem Besitzer nur die Gewissheit, daß dieser, wenn die Notwendigkeit der Todeserklärung des Kriegsvermissten hervortreten sollte, das Verfahren glatt und ohne Uebervindung von Schwierigkeiten durchzuführen imstande ist.

Die Angehörigen Kriegsvermisster sollten nicht verkennen, daß die Todeserklärung über kurz oder lang einmal zur zwingenden Notwendigkeit werden kann, wenn es sich darum handelt, eine Sterbeurkunde des Verschollenen beizubringen. Da der Tod standesamtlich nicht beurkundet werden kann, ist das Ausschlusurteil, in dem der Tod des Vermissten festgestellt wird, dazu benutzbar, die standesamtliche Sterbeurkunde zu ersetzen. Es liegt daher auf der Hand, daß es im Interesse einer lückenlosen Beurkundung des Personenstandes geboten ist, die Anträge auf Todeserklärung Kriegsvermisster ausnahmslos zu stellen oder doch wenigstens durch Beschaffung der erforderlichen Unterlagen nach Möglichkeit vorzubereiten.

* Verein für Gesundheitspflege. Die Jahreshauptversammlung findet Mittwoch den 11. Februar, 8 Uhr abends, im Vereinslokal „Stadtbrauerei“ statt. Auf den Vortrag des Schriftstellers Diekmann (Berlin) über das zeitgemäße Thema „Erfaltungsfrankheiten und vernünftige Abkürzung“ am Mittwoch den 18. Februar im Saale der „Stadtbrauerei“ sei heute schon hingewiesen.

* „Gastlär, Du hast gestiegt!“ lautet der Titel eines neuen Romans, der die hiesige Schriftstellerin Margarete Seibt zur Verfasserin hat und der soeben im Buchhandel erschienen. Ueber das neue Werk urteilt Superintendent Diehler (Charlottenbrunn) vom religiösen Standpunkt aus wie folgt: „Fräulein Margarete Seibt bietet in ihrem religiösen Roman „Gastlär, Du hast gestiegt!“, der durch die Gegenüberstellung von Islam und Christentum der Verherrlichung des Evangeliums dienen will, dem Leser ein wirklich gutes und inhaltreiches Buch, das er nicht ohne Gewinn für sein religiöses Empfinden und Erleben aus der Hand legen wird. Wie die dem Roman zugrunde liegende Fabel bis zum Schluß in ansprechender Weise durchgeführt wird, so verdient der eigentliche religiöse Gehalt der Dichtung volle Anerkennung. Die Verfasserin hat sich ihre Aufgabe nicht

Aus einem Pariser Salon.

„Fräulein Helene Cornilla von der Großen Oper bittet Sie, dem Empfang beizuwohnen, den sie dann und wann und da und da geben wird.“ So ähnlich lautete ein Märchen, das mir, so erzählt Friedrich Dittich im Wiener „Morgen“, kürzlich ins Haus gestiegen kam. Obwohl mich Fräulein Helene Cornilla von der Großen Oper in ihr Haus bat, das in einem der vornehmsten Pariser Viertel liegt, entlief ich mich nicht, der freundlichen Dame jemals begegnet zu sein, und die gründlichsten Rückblicke in meine Pariser Vergangenheitstage ließen in meinem Gedächtnis keinerlei Erinnerung an einen näheren oder weiteren Verkehr mit ihr aufwandern. Trotzdem ließ sich der Wunsch einer Dame, die der Großen Oper angehört, nicht gut abschlägig bescheiden, und der Abend wurde ängstlich von allen betriebligen und gesellschaftlichen Verpflichtungen freigegeben. Selbst die wertvollsten Informationen, die in Aussicht standen, wurden unbeachtet gelassen, selbst das Lesen der Zeitungen dem tiefgründigen Studium aller Theaterzeitel der Großen Oper aus den letzten zehn Jahren vortangesezt, um herauszubekommen, welche Rolle oder welche Rollen Fräulein Cornilla dort singe oder lange. Aber die Zeitel blieben still und stumm. So blieb nichts übrig, als den Portier der Oper zu befragen, der auf solche „Interviews“ nicht mit vor Erschaunen offenem Munde aber mit offener Hand Antwort gibt und verrät, daß Fräulein Cornilla jung, hübsch, begabt und in der vierten Quadrille beschäftigt ist, was mir über die enormen Gagen, die in Paris den Tänzerinnen gezahlt werden, schillernde Bezeugung gewährt hätte, wenn nicht gerade gleichzeitig Blättermeldungen über Streikbewegungen der kleinen Ballettisten erschienen wären, die erklärten, mit 250 Franken monatlich nicht leben zu können.

Fräulein Cornilla bewohnt ihr eigenes Hotel. Salonierte Diener nehmen die Besucher in Empfang, zwingen sie, sich einem älteren, vornehm aussehenden Herrn zu nähern, der weniger auf persönliche Vorstellung als auf die Ableserung von 20 Franken Wert legt, worauf man in ein paar — ohne Uebervindung — fürstlich eingerichtete Zimmer geleitet wird. Die erste Befragung, die man beim Betreten eines fremden Hauses immer fühlt, wird dank einiger der

freundlichen Besucherinnen rasch überwunden, die mit viel Grazie nach den Lieblingswünschen des neuen Gastes bezüglich der „Consumation“ fragen und in eine der vielen lauschigen Ecken geleiten, wo man die köstlichsten Liköre, Sips und Champagner treibend erhält, die man, um die vorausgabten 20 Franken „hereinzubringen“ gern in größeren Mengen genießt. Aber wo ist Cornilla? Endlich wird sie sichtbar — in grünblaue Seide gehüllt, Strümpfe und Schuhe in derselben Zwiespältigkeit, auf dem Kopf einen meterlangen Reiterbusch. Gestutzt wird natürlich auch — Tango, Onkelp, Zwoskelp, Fortrot und das Reizende vom Abscheulichen: also durchaus Tänze, die den heiligen Hallen der Großen Oper fernbleiben müssen. Cornilla wirbelt federleicht durch die taghell leuchtenden Räume. Der Abend zieht sich bis zum Morgen hin. Nach Mitternacht wird es besonders lebendig, da ganze Scharen von Gästen eintreten. Arme Cornilla — die alle bewirten, muß ein paar Jahresgagen verschlingen. Und wo sie nur — in ihren jungen Jahren — all die Bekanntschaften her hat! Eine der lebenswürdigen Freundsinnen enthüllt das Geheimnis: Die Portiers aller großen Pariser Hotels werden mit Einladungskarten betraut und versenden diese an die Gäste, die dort wohnen...

Das war nicht die einzige Enttarnung des Abends. Gegen drei Uhr früh näherte sich mir einer der gallionierten Diener mit einem Briefchen in der Hand. Sollte er von Cornilla sein oder von einer ihrer Freundinnen? Ach, es war nur die Rechnung über den Champagner, die Sips, den Caviar, das Souper. Von dem Ueberbetrug mag Fräulein Cornilla vielleicht ein Grundpfennich zu einem zweiten Hotel legen lassen.

Ich hätte das alles nicht erzählt, wenn nicht Cornilla nicht nachträglich schwer enttäuscht hätte. Denn soeben sind in ganz Paris schreiende Plakate angebracht worden, die zum Besuch von Cornillas „Dancing“ einladen. Was vor einem Monat noch Geheimnis der „Wissenden“ zu sein schien, ist nunmehr Gemeingut geworden. Und das Hotel gehört gar nicht Cornilla, sondern einem Kriegsschieber, der es nützlich findet verwertet und Cornillas Namen als Zugtraf benutzt...

An der Bahre Richard Dehmels.

Der Dichter Richard Döhmels, dessen Tod wir gestern gemeldet haben, hat erst vor wenigen Monaten sein 56. Lebensjahr vollendet. Am 18. November 1863 in Wendisch-Bernsdorf als Sohn eines Försters geboren, leitete er als Student eine Jagdzeitung „St. Hubertus“, war dann mehrere Jahre Sekretär des Verbandes deutscher Feuerwerksgesellschaften und ließ sich, als literarischer Dichter anerkannt, in Blankenese als freier Schriftsteller nieder. Die leidenschaftlich durchgeführten und durchgeführten Liebesgedichte seiner ersten Periode („Über die Liebe“, „Weib und Welt“) waren es zuerst, die Richard Döhmels bekannt machten und eine neue Art der Anschauung wie der Form durchsetzten. Im Grunde dieselbe Natur, wenn auch äußerlich in das kindlich-naive überfloss, blühte aus den Bilderbüchern „Fisgobu“, „Der Kindergarten“ und „Der Buntstich“ auf, die er zusammen mit seiner nun auch vor wenigen Monaten verstorbenen ersten Gattin Paula Oppenheim herausgab. In herbsteifiger Strenge und Herbitheit gehüllt, tritt derselbe Döhmels in den Dichtungen der Manneszeit auf, in dem Epos „Zwei Menschen“, den „Verwandlungen der Venus“ und den „Betrachtungen über Kunst, Gott und die Welt“. Seine drei Dramen „Der Witwenstich“, „Michel Michael“ und „Menschenfreunde“ haben die Bühne nicht erobern können.

Man geht in der Annahme nicht fehl, daß sich Döhmels den Todeskeim draußen im Felde geholt hat. 52jährig war er 1914 (ungebirt) zu den Waffen geeilt, um die Sache des Vaterlandes als sächlicher Soldat zu vertreten. An der Front hat er nicht etwa mit dem Kriegerdasein bloß toleriert, sondern er hat mit Mut und Ausdauer alle Schrecken des Schützengrabens auf sich genommen. Ein umfangreiches Tagebuch, vor einem Jahre etwa erschienen, gibt über die unruhigste Periode eines Dichterslebens eingehenden Bericht. Die deutsche Literatur hat an Döhmels eine starke, charaktervolle Persönlichkeit verloren, die einem idealen Ausgleich zwischen Leben und Kunst zielbewußt zustrebte. Er wird in farbigen Klängen, die er oft auch persönlich eigenartig zu Gehör brachte, für gegenwärtige und künftige Generationen weiterleben.

Lehre gemacht, viel Fleiß und Mühe hat sie auf das Studium der mohammedanischen Religion verwendet und ihr gegenüber die christliche Offenbarung, als deren geistliche Apologetin sie auftritt, ins rechte Licht gestellt. Bei der Schilderung des Lebens Jesu und der Zeichnung seiner Persönlichkeit hat inwieweit Liebe zum Heiland ihr den Griffel geführt. Da durch das Ganze ein erschütternder Hauch geht, der von lehrhafter Reflektion weit entfernt ist und überall eine wohl-tuende Ueberzeugungsreue hervorruft, kann von der Selbstliebe des Romans nur eine anregende Wirkung erwartet werden. Möchte der Dichterin als wohlver-dienter Lohn für ihre Geistesleistung eine rechte Herzensfreude dadurch bezeugt sein, daß ihr Werk in weiteren Kreisen Aufnahme, sowie die Beachtung findet, die ihm gebührt.

* **Stadttheater.** Am Sonnabend und Sonntag nach-mittag finden Singspiele statt, in denen das schönste aller Baubermärchen, „Dornröschen“, zur Auf-führung gelangt.

* **Rundgebung gegen die Verbote von Zeitungen.** Die Bezirkskonferenz der im Verbände der deutschen Buchdrucker (Sach. Schloß) organisierten Gehilfen nahm folgenden Protest einstimmig an: „Die am 8. Februar in Breslau im Gewerkschaftshaus verjam-melten Vertreter der Schloßischen Buchdrucker-Gehilfen erheben Protest gegen das Verbot von Zeitungen. Abgesehen davon, daß der Zweck des Verbotes nicht die beabsichtigte Wirkung auslöst, wird dadurch die Arbeitslosigkeit unter den Buchdrucker-Gehilfen, die schon jetzt eine ganz enorme ist, noch mehr gesteigert. Auch den Kommunisten erwachsen dadurch erhöhte Aus-gaben, was wiederum die Steuerzahler in erhöhtem Maße belastet. Es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, daß durch die Verbote eine erneute Erregung in die Arbeiterschaft getragen wird, zumal die außer-ordentlich schwierige Lage unseres gesamten Wirt-schaftslebens durch derartige Maßnahmen nicht ver-mindert wird. Die Versammelten ersuchen dringend, daß eine schleunige Zurücknahme dieser Verbote er-folgt.“

* **Landlieferungsverband Niederschlesien.** Das Ausführungsgebot zum Reichslebensmittelgesetz be-stimmt, daß für die Provinz Niederschlesien ein Land-lieferungsverband zu bilden ist. Auf Anordnung des Landwirtschaftsministers hat der Präsident des Land-destitutionsamtes ein Verzeichnis der zum Landlieferungsverbande zusammenzuschließenden Güter, Preis-weise geordnet, aufzustellen und durch einen Kom-missar die Verbandsmittelglieder freizeichlich zusammen-zurufen und für jeden Kreis aus der Mitte der Ver-bandsmittelglieder einen Verbandsvorstand und einen Stellvertreter wählen zu lassen. In Verfolg dieser Bestimmung hat der Präsident des Landes-destitutionsamtes Breslau für den Regierungsbezirk Bres-lau fünf Kommissare ernannt, und zwar bei den Kulturämtern Breslau, Brieg, Glogau, Kamshorn und Schweidnitz. (Schweidnitz Stadt und Land,

Schweidnitz, Waldenburg.) Hier ist es Regierungs- rat Schuppe in Schweidnitz, Stadtverordneter Geh. Re-gierungsrat Bechmeier in Breslau.

fr. Gottesberg. Der Privatbeamtenverein von Gottesberg und Umgegend vereinigte sich am Sonn-abend zu einem geselligen Abend im „Preuß. Adler.“ Einer begrüßenden Ansprache von Buchhalter Kallski schlossen sich Gesangs- und Gedichtvorträge, die flotte Aufführung eines Einakters, sowie Tanz an.

* **Fellhammer.** Eröffnung der Fortbil-dungsschule. Am Freitag nachmittag wurde die von der Gemeindeverwaltung ins Leben gerufene Fort-bildungsschule eröffnet. An der Eröffnungsfeier nahmen Mitglieder des Gemeindevorstandes und der Gemeindevertretung teil. Ansprachen hielten Ge-meindevorsteher Jäschke, der sich um die Gründung der Schule besonders verdient gemacht hat, und Rekt-or Schulz. Die Schule wird vorläufig von einigen 20 Schülern besucht, die Teilnehmerzahl dürfte indes bald größer werden. Der Besuch ist zunächst ein frei-williger, doch wird erwartet, daß die einmal einge-tretenen Schüler den Unterricht wenigstens ein halbes Jahr lang amtlich regelmäßig besuchen. In den Un-terricht teilen sich die Rektoren Maschke und Schulz.

* **Fellhammer.** Einbruchsdiebstahl. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend stahlten Diebe der im Gasthof „zum Gerichtstischchen“ eingerichteten Milchabgabestelle einen unerlaubten Besuch ab. Sie nahmen ihren Weg durchs Fenster, das sie einbrachen. Sie begnügten sich mit der Mitnahme von etwa drei Liter Milch, einigen Hohlmaßen und einem großen Eimer. In derselben Nacht erbrachen Diebe den Hühnerstall des im alten Schulhause woh-nenden Grubenaußers Bergmann und stahlen fünf Hühner im Werte von mehr als 100 Mk., die sie an Ort und Stelle abschlachteten. Beim Einbrechen des Ziegenschalles wurden sie gefaßt. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

* **Bad Salzbrunn.** Deutsche demokratische Partei. Die Ortsgruppe Salzbrunn der Deutschen demokratischen Partei hielt im Gasthof „zum Kron-krön“ ihre erste Hauptversammlung ab. Nach Ver-lesung des Jahres- und Kassaberichts fand die Vor-standswahl statt. Als 1. Vorsitzender wurde wieder Hauptlehrer Baer gewählt. Es wurde beschlossen, beim Gemeindevorstand in Bad Salzbrunn zu be-antragen, einen schöngelegenen Platz im Dorfe zu er-werben, um dort ein schöndes Denkmal für unsere gefallenen Felden zu errichten. Der Antrag mehrerer Mitglieder, dem Bezirksverbande heimatreuer Ober-schlesier beizutreten, fand lebhafteste Zustimmung. Das Aufnehmen unserer Freunde, deutsche Volksgenossen aus-zusteuern, wurde von der Versammlung einstimmig mit Entschiedenheit zurückgewiesen.

* **Sorgau.** Gemeindevorstand. In der außerordentlichen Sitzung der Gemeindevorstandung

wurden in den Schulvorstand gewählt Kaufmann Bernhard, Rentant Gertischke, Maschinist Heinlein, Schuhmachermeister Karpach und Schneidermeister Kollischke. Als Schulkonmissionsmitglieder wurden gewählt Hüttenbeamter Herrn. Brückner, Lokomotiv-führer Großer und Grubenbühler Schneider für die evangelische Schule; Hausbesitzer Hammer, Eisen-bahnarbeiter Menzel und Tischler Kopatz für die katholische Schule. — Im Anschluß an diese Sitzung fand eine gemeinschaftliche Versammlung der Ge-meindekörperschaften von Nieder Salzbrunn und Sor-gau statt. Der einzige Punkt der Tagesordnung war die Beschlußfassung über die Eingemeindung von Sorgau nach Ober Salzbrunn. Nach längerer De-batte wurde in geheimer Beratung der Gemeindevor-stand von Sorgau die Eingemeindung dieses Dorfes in Gemeinschaft mit Nieder Salzbrunn nach Ober Salzbrunn beschlossen, weitere Verhandlungen wurden einer Kommission übertragen, die sich zusammen-setzt aus Kaufmann Bernhard, Maschinist Heinlein, Hauptlehrer Niedlich und Arbeiter Schubert, und die gemeinsam arbeitet mit der von Nieder Salzbrunn gewählten Kommission, bestehend aus Kaufmann Lapp, Maschinist Meiner, Hausbesitzer Hermann Schmidt und Lokomotivführer Heinrich Thiel.

* **Sophienau.** Gründung von Einwohner- wehren. Am letzten Sonntag konnten unter Vor-sitz der betreffenden Gemeindevorsteher Kolms, Runge, Thaler nach vorbereitenden Ansprachen des Kreisrats Michael drei starke Einwohner-Ortswehren in So-phienau (Gasthof „zur alten Burg“, Blumenau „Wien-jennische“ und Donnerau Hannigs Gasthof) gegrün-det werden unter harter Beteiligung aller Bewöb-nerungsbeiräte. Man wählte zu Führern in Sophienau: Hermann Götlich, Verghauer, als Führer; Otto Thoma, hantl. Lokomotivführer, als Stellvertreter; Beiratsbeiratsauschuß: Gemeindevorsteher August Kolms, Fabrikdirektor Hermann Wöbke, Portellan-dreher Adolf Wöhl, Hausbesitzer Schöffe Franz Ko-linte; in Blumenau Kesselheiser August Fink als Führer, Schmiedemeister Wöhl, Marzall als Stell-vertreter; Beiratsbeiratsauschuß: Gemeindevorsteher Runge, Schlossermeister Hermann Engler, Spulmeister Franz Sommer; in Donnerau Hausbesitzer Schlosser Georg Breißner als Führer, Scholtisei- und Gasthof-besitzer Paul Huhn als Stellvertreter; Beiratsbeirats-führer für Muttergemeinde: Hausbesitzer Ernst Kammel als Führer, Hilfsweihensteller Hermann Deiner als Stellvertreter; für Bahnhofskolonie: Briefträger Os-tar Malde als Führer, Bahnhofsvorsteher Paul Groß als Stellvertreter. Da nun bald der ganze Kreis seine Einwohnerwehren hat, kann nach Vollendung des Gründens mit dem inneren Ausbau begonnen werden.

Wettervorhersage für den 11. Februar:
Lebhafter Westwind, auch Regen, kühl.

Städtischer Möberrücken- u. Zwiebelverkauf.

Im Barisch-Keller, Scheuerstraße, findet Mittwoch früh von 8 Uhr ab ein Verkauf von roten Speisemöberrücken und Dauer-zwiebeln statt.

Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf.

Mittwoch den 11. Februar 1920, früh von 9—12 Uhr, werden im Wägenputz gelinde, große, rote Möberrücken zum Preise von 17.— Mk. je Zentner verkauft und sind vorher Bezugscheine gegen Entrichtung des Geldbetrages im Lebensmittellager zu lösen. Ab 11 Uhr werden auch auswärtige Händler, Fuhrwerksbesitzer u. zum Kauf zugelassen.

Nieder Hermisdorf, 9. 2. 20.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Im Anschluß an die öffentliche Versammlung am 25. d. Mts. gebe ich hierdurch bekannt, daß Meldungen zum Eintritt in die

Einwohnerwehr

bis einschließlich 14. Februar cr. in der Zeit von 9—11 Uhr vor-mittags im Gemeinde-Sekretariat, Amshaus 2 Treppen, entgegen-genommen werden.

Ich bitte diejenigen Einwohner Nieder Hermisdorfs, welche der Versammlung am 25. d. Mts. nicht beiwohnen konnten, ihre Meldung zur Einwohnerwehr in dem vorgenannten Zeitraum nachzuholen.

Nieder Hermisdorf, den 30. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

Sammelstelle Amtsverwaltung Dittersbach Zimmer Nr. 5 für die vom Brandunglück betroffenen Bewohner aus Bärengrund.

Je 50 Mk. Arbeiterverein Solidarität Ortsgruppe Ditters-bach-Waldenburg, Dittersbacher Bergkapelle; 31 Mk. Freiwillige Feuerwehr Ober Salzbrunn; 30 Mk. Radfahrerverein Eiche Dittersbach; je 15 Mark Kaufmann G. J. Müller, Bäckermeister Paul Berger; je 10 Mk. Familie August Biewald, Angenann, Stell-machmeister Feinzel, Monteur Reizner, Gahwirth Priegel, Maschinenwärter Schindler; je 5 Mk. Grubenhimmernmann Herbst, Grubenarbeiter Gustav Hille, Bergmann Baldrich, Köpfermeister Guder, Bäckermeister Radner, Maschinenwärter Böhm, Sattler-meister Solger, Oberbahnhofsleiter Köpfer, Zugführer Gähner, Maschinenführer Beppert, Daur Salzbrunn; je 4 Mk. Bergmann Ahmann, Gauer Unger; je 3 Mk. Maschinenwärter Schulz, Fabrik-arbeiter Stoll, Arbeiter Franz, Hausbesitzer Köpfer, Haus-besitzer Schulz Julius, Grubenarbeiter August Unger, Oberbah-nisfahrentmeister, Unterassistent Mahwald; je 2,50 Mk. Bahnarbeiter Baß, Schlosser Schulz; je 2 Mk. Bergmann Guffe, Witwe Blümich, Bahnarbeiter Unger, Schaffner Rottter, Hilfsweihensteller Blau, Rangierführer Scharf; je 1 Mk. Arbeiter Anton Menzel, Hilfs-schaffner Kammler, Zugabfertiger Meunier; im ganzen 1450,80 Mk. Herzlichen Dank. Weitere Gaben an Amtsverwaltung Dittersbach werden erbeten.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

„Galiläer, Du hast gesiegt!“

Von Margarethe Seibt.

Roman aus der Welt des Islams, der mit der Dichtung „Das Leben Jesu“ eine Verherrlichung des Evange-liums gegenüber dem Islam bieten soll. Das Buch soll, wie die Verfasserin in ihrem Begleitwort sagt, auch dem teuren deutschen Volke dienen und ihm zeigen, daß es nur Rettung aus Schmach und Schande, aus Sittenlosigkeit und Verworfenheit durch Christus gibt, dessen Geist wieder zum Gewissen an jedem werden muß. — Möchte das Buch Freunde finden, Trost spenden und Freude bereiten. Als Konfirmations-Geschenk ist es besonders geeignet. (Siehe Lokalteil.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Preis 10,00 M.
In Kommission bei L. Fernau, Leipzig, Talstraße 15.

Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
gef. gesch. „Lembergol-H.“ gef. gesch.
heilt alle Wunden, Witz meidet gefr. Bäume, Glänzende An-erkennungen, Prospekte gratis.
P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.

Künzel's Naturheil-Institut,

Waldenburg Schl., Auenstr. 24 b, 1,

2 Minuten vom Vierhäuserplatz.

Behandlung aller Krankheiten nach der Naturheilmethode.

Röntgen-Laboratorium, sowie sämtliche Apparate d. modernen Lichttherapie.

Chemische Urinuntersuchung.

Sprechzeit: vorm. 8—11, nachm. 2—5, Sonntags 8—11
Uhr. Mittwoch nachm. keine Sprechstunde.

Auslands-Zucker!

Familien, welche den ihnen zustehenden Auslands-Zucker nicht kaufen wollen, kauft die Marken ab

Konditorei Poppe, Waldenburg Schl.,
Freiburger Straße 37.

8000 Mark

zur 2. Stelle auf Hausgrundstück zu erbieren gesucht. Offert. u. H. 30 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung abeten.

Kisten

in gutem Zustande
kauft

Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

Gehrod

oder Gehrodanzug

für schlanke Figur Gr. 1,75,
zu kaufen gesucht.

Wabak, Waldenburg,
Friedländer Straße 29.

ALTEISEN

kauft

Max Gutmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Fernruf 894.

Rotwein-

Weißwein-, Sekt-,

Rognak-

und Likörfaschen

kaufen

Deutsche Likör-Fabrik

Friedrich & Co.,

Waldenburg i. Schl.

verschwinden diese Erscheinungen gewöhnlich bald wieder. Zuweilen setzt sich aber der Entzündungsprozess auch auf die Trommelfellhöhle fort und bei der geringen Widerstandsfähigkeit des kindlichen Organismus kann es dann zur Eiterbildung kommen, infolge deren das Trommelfell durchbrochen wird und sich ein Ohrenfluß entwickelt. Da nun sowohl der Schnupfen als auch der Gaumenkatarrh durch Entzündungen hervorgerufen wird, so erfordert es die elterliche Fürsorge, namentlich empfindliche Kinder, die zur Entstehung eines Schnupfens oder Gaumenkatarrhs neigen, mit voller Umsicht vor Entzündungen zu schützen. Das Einträufeln von Öl oder anderen Hausmitteln in das Ohr zur Heilung eines eingetretenen Ohrenflusses ist zu vermeiden, da hierdurch meist keine Besserung, sondern eher eine Verschlimmerung herbeigeführt wird. Vielmehr soll man sich an einen Fachmann wenden, und je früher dies geschieht, desto schneller wird die Entzündung beseitigt werden.

Eine andere Ursache von Ohrenkrankungen ist das Eindringen von kaltem Wasser, wie es das Waschen oder auch der Gebrauch von Duschern mit sich bringt. Kaltes Wasser, das in das Ohr bringt, ruft einen krampfartigen, heftigen Schmerz hervor. Schon dieser ist unangenehm genug, bleibt aber das Wasser im Ohr zurück, so können sich unter dem Einfluß der winterlichen Temperatur noch weitere Folgezustände entwickeln. Dabin gehört eine Trommelfellentzündung. Einer derartigen Gefahr sind besonders Personen ausgesetzt, deren Gehörgänge weit und gerade gestreckt sind, weil in diese das Wasser leichter und tiefer eindringen kann. Den einfachsten und besten Schutz gegen diese Möglichkeit versteht das Versetzen der Ohren mit durchfeuchter Baumwolle vor dem Gebrauch der Dusche. Wer daher bemerkt, daß in den Gehörgängen seiner Ohren leicht Wasser zurückbleibt, der sollte sich des angegebenen Vorbeugungsmittels auch dann bedienen, wenn er auch bislang über eine Erkrankung noch nicht zu klagen gehabt hat. Denn es ist nicht ausgeschlossen, daß es früher oder später doch zu einer solchen ganz unerwartet kommen kann.

Ebenso vermögen kalte Luftströme Entzündungen des Trommelfells und der Trommelfellhöhle nach sich zu ziehen. Bei stürmischem Wetter, infolge eines starken Zuges oder beim Hinausgehen des Kopfes während einer Eisenbahnfahrt wird die kalte Luft durch den äußeren Gehörgang bis zum Trommelfell mit größerem Druck hineingepreßt, so daß durch die damit verbundenen Reizungen am Trommelfell und an dem dahinter liegenden Ohrteile krankhafte Erscheinungen verursacht werden. Am meisten sind auch hier wieder diesen Schädigungen Menschen mit weiten und gerade gestreckten Gehörgängen ausgesetzt, da bei ihnen der kalte Luftstrom das Trommelfell ohne Abschwächung trifft, aber auch sonst werden empfindliche Personen oder solche, die an einem Ohrleiden gelitten haben, von ihnen befallen. Druck, Rölle, Einklemmen und Schmerzempfindungen sind die ersten Anzeichen für die schädigende Einwirkung der kalten Luft. Oftmals schwinden diese Störungen bald wieder, in anderen Fällen aber schließt sich an sie die Entzündung des Trommelfells und der Trommelfellhöhle. Man kann diesen Erkrankungen dadurch vorbeugen, daß man die äußeren Ohröffnungen bei stürmischem und kalter Witterung während des Ausenhaltens im Freien leicht mit einem Wattepföpfchen verstopft. Ganz verfehlt aber wäre es, sich dieses Schutzmittels fortgesetzt und auch im warmen Zimmer zu bedienen. Denn dadurch würde das Ohr nur verweicht werden, und außerdem würde man gerade dann, wenn es am nötigsten ist, also bei rauher, kalter Witterung, kein weiteres Schutzmittel zur Verfügung haben.

Am häufigsten äußert sich die Einwirkung des Winters auf das Ohr in den Erfrierungen der Ohrmuschel. Erfrierungen leichteren Grades entstehen oft, ohne daß die betreffenden Personen die Gelegenheit angegeben wissen, bei der sie sich die Erfrierung zugezogen haben. Und doch tragen sie einzig und allein die Schuld daran. Die Lage des Ohres bringt es mit sich, daß es bei der Morgentoilette leicht nur sehr oberflächlich abgetrocknet wird und daher mehr oder weniger feucht ist. Ist dann jemand genötigt, kurz nach der Waschung sich in das Freie zu begeben, so verbummen die an der Ohrmuschel haftenden Wasserteilchen, entziehen ihr dadurch Wärme und machen sie für die Einwirkung der Wintertälte empfänglich. Ein sorgfältiges Abtrocknen der Ohrmuschel ist daher im Winter das erste Erfordernis. Aber auch noch anderweitig kann man vorbeugen zu einer Erfrierung der Ohrmuschel beitragen. Man kann es oft beobachten, daß Personen, deren Ohrmuscheln unter dem Einfluß der Kälte zu schmerzen beginnen, diese zur Erwärmung mit der bloßen Hand reiben. Nun ist aber die innere Fläche der Hand immer etwas feucht, und noch mehr ist dieses der Fall, wenn die Hand in einem warmen Handschuh gesteckt hat. Reibt man daher die Ohrmuschel mit der bloßen Hand, so feuchtet man sie zugleich an und begünstigt auf diese Weise unabsichtlich die Erfrierung. Deshalb soll man die Reibung stets nur mit einem trockenen Tuch vornehmen oder dabei den Handschuh auf der Hand behalten. Ist bereits eine leichte Erfrierung eingetreten, so daß die Ohrmuschel weiß, unempfindlich und spröde ist, so hat man sich namentlich vor einer zu schnellen Anwendung der Wärme zu hüten, damit es nicht zu einer brandigen Entzündung der Ohrmuschel kommt. Erfahrungsgemäß ist mäßiges Reiben mit Schnee am besten geeignet, den Blutumlauf in den erkrankten Teilen wieder herzustellen. Erst wenn die Empfindung in der Haut des Ohres zurückkehrt, kann man dazu übergehen, daselbst der Wärme auszuweichen. Zur Heilung der entstandenen Froststellen sind am empfehlenswertesten Bestreichungen mit elastischem Kollodium.

Bunte Chronik.

Stintbomben gegen einen Künstler.

In Hamburg wollte Alexander Moissi vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft im großen Kongertgartensaal Vorträgen von Goethe, Heine, Tolstoi vortragen. Es kam aber nicht dazu. Als Moissi das Podium betrat, setzte offenbar sorgfältig vorbereiteter, ein ohrenbetäubender Lärm ein. Es wurde geschrien und gepfiffen. Handgroße Stintbomben, knallende Feuerwerkskörper, Stahlbeine und andere Gegenstände wurden nach dem Rednerpult geschleudert. Schließlich flüchteten einige hallwüchsige Burschen auf das Podium und drangen auf Moissi ein, dem man nichts anderes übrig blieb, als abzutreten, ohne daß er seine Vorträge auch nur hätte beginnen können. Im Saale kam es zu wilden Prügeleien. Frauen wurden ohnmächtig. Eine herbeigerufene Sicherheitswache erst vermochte die aufgeregte Menge zu zerstreuen. Auch auf der Straße setzten sich die Schlingereien und Prügeleien fort. Ein zur Verteilung gelangter antisemitischer Aufruf, wie die durch den Saal hallenden Rufe wie „Vaterlandsverräter“, „Kommunist“ usw. und die Beteiligung von Schülern höherer Lehranstalten und Studenten machten es deutlich, von welcher Seite diese Vereitelung eines künstlerischen Vortragsabends ausgegangen war. Moissi selbst erklärte, es habe ihm jede politische Tendenz bei seinem Vortrag ferngelegen. Er habe nichts als seine Kunst bieten wollen; er sei kein Politiker und kein Vaterlandsverräter.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 35.

Waldburg, den 10. Februar 1920.

Bb. XXXVII.

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Nany Wotho.
Amerikanisches Copyright 1919 by Nany Wotho-Mahm
(Potsdam).

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Ohne Baldo anzusehen, flog sie schnell durch den Garten ins Haus.

Fragend sah der Pfarrer in das junge, erregte Männergesicht.

„Das scheint mir ein schlechter Dank für die Rettung eines jungen Lebens, Herr Baldo. Nehmen Sie es Not nicht übel. Ich glaube, das Kind spricht im Fieber.“

Baldo zog tief den Hut.

„Ich hoffe, Ihnen morgen mehr sagen zu können, Herr Pfarrer. Hüten Sie bis dahin das Kleinod, das Gott Ihnen in diesem Kinde ans Herz gelegt.“

Oben Rutherford antworten konnte, war Baldo verschwunden. Der Pfarrer sah ihm feindselig nach, dann eilte er schnell ins Haus, wo die alte Magd Not schon ins Bett gesteckt hatte.

Den lauten Jammer der Alten verbat er mit ernstem Blick.

Not lag wirklich im Fieber. Tante Grit und auch Helmgard kamen und Grit von Rinkrode erbot sich, die Nacht bei Not zu wachen. Da sagte der Pfarrer, Grit die Hand reichend:

„Es ist mir ein großer Trost, daß Sie da sind, Grit, denn vor morgen früh dürfte der Arzt kaum kommen.“

Helmgard war völlig niedergedrückt, daß Not krank war, und machte sich bittere Vorwürfe, daß sie auch nur einen Augenblick Böse auf die Freundin gewesen. Die Krankheit hatte Not gewiß schon in den Gliedern gelegen und die Todesgefahr, in der Not geschwebt, hatte sie nur zum Ausbruch gebracht. Sehr gut wollte Helmgard aber zu Baldo sein, daß er Not so mutig beigestanden — sie wollte es ihm gleich beim Abendessen sagen. Es fiel Helmgard später aufs Herz, daß sie in den letzten Tagen so wenig an Baldo gedacht und so unfreundlich zu ihm gewesen war.

Ihre ganze Seele war von dem erfüllt, was Graf Waldon ihr erzählt, und sie grübelte unausgesetzt, was sie tun könnte, seine Abreise zu verhindern, bevor er die Mama gesprochen. Mit ihrem Vater konnte sie nicht reden. Er ging ganz in Sorge um Margone auf, die meist zu Bett lag und teilnahmslos für ihre Umgebung, ergeben in ihren Seidenfäden ruhte.

Indessen konnte Helmgard ihren Voratz, zu Baldo recht lieb zu sein, nicht ausführen, denn Baldo erschien nicht zur Abendmahlzeit. Und da Grit, die nicht gewollt hatte, daß Helmgard im Pfarrhause blieb, auch fehlte und der Vater bei Margone war, so speiste Helmgard ganz allein.

Der Bissen blieb ihr fast in der Kehle stecken. Am liebsten wäre sie in Tränen ausgebrochen, doch Helmgard hielt sich tapfer. Sie durfte nicht zusammenbrechen, sie mußte klar und fest dem Kommenden in die Augen sehen.

Mochte auch ihr eigenes Glück in Trümmern gehen, der armen Mama mußte sie helfen. Baldo durfte nicht darunter leiden, daß ihre Gedanken bei einem anderen Manne waren, der plötzlich in ihr junges Leben getreten war und ihr ganzes Herz mit jedem Gedanken beherrschte.

Einmal dachte sie wohl daran, Baldo zu bitten, sie freizugeben, aber das konnte sie nicht. Es würde ihren Vater ganz zerschmettern, ihm jeden Lebensmut nehmen. Die Töchter des Sonnenhofes hatten sich eben zu fügen, mochte ihr Herz darüber in Stücke brechen.

Helmgard hörte Baldo die ganze Nacht auf seinem Zimmer, das über dem ihren lag, auf und ab gehen. Er wachte also wie sie. Vielleicht kämpfte auch er einen schweren Kampf. Erst als der Morgen tagte, sank Helmgard in einen kurzen, unruhigen Schlummer.

Zur frühen Morgenstunde forderte Baldo eine Unterredung mit seinem Oheim.

Dem Freiherr kam diese Bitte sehr unlegen. Er war voll Angst um Margone, die eigensinnig aufzustehen beehrte, obwohl sie sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte.

Mühsam betrat Eilert von Rinkrode sein Arbeitszimmer.

„Ist es so wichtig, Baldo?“ fragte er unwirsch. „Du weißt doch, daß Du in der Wirklichkeit ganz freie Hand hast. Mir gehen so viele andere Dinge im Kopfe herum, daß ich Dich bitten möchte, Dich möglichst kurz zu fassen.“

„Das will ich auch, Onkel, und bei Gott, es fällt mir nicht leicht, was ich Dir zu sagen habe.“

„Du machst mich gespannt. Aber, Junge, was ist mit Dir, Du siehst blaß und elend aus, bist Du krank?“

Baldo schüttelte seinen blonden Kopf. „Nein, Onkel, mir fehlt nichts, nur da drinnen im Herzen, da kloppt etwas nicht und da möchte ich Dich bitten, mir zu helfen.“

„Hast Du Dich wieder mit unserer Sonnen-

jungfer gezankt? Ich dachte, Ihr könntet jetzt Frieden halten. Die Zeit ist im Augenblick schwer genug."

"Das ist es nicht, Ohm. Im Gegenteil, ich habe Helmgard viel abzubitten und ich weiß nicht, wie ich es ihr sagen soll."

Der Freiherr wurde nun doch aufmerksamer.

"Na, wo haperts denn, heraus mit der Sprache."

Baldo sah starr zu Boden.

"Eigentlich, lieber Oheim, wäre es ja wohl richtiger gewesen, ich hätte mit Helmgard selbst gesprochen. Aber ich fürchte, ihr vielleicht doch weh zu tun, und darum bin ich zuerst zu Dir gekommen. Kurz und gut, ich bitte Dich und Helmgard, mir mein Wort zurückzugeben. Ich kann Helmgards Gatte nicht werden."

"Junge, Du bist wohl verrückt geworden", brauste der Freiherr auf. "Weißt Du denn, was das für Dich bedeutet? Es heißt das Majorat preisgeben, es heißt ein ganzes langes Leben hindurch auf Deiner alten Klitsche sitzen und Dich abrackern. Was soll denn die ganze verdammte Geschichte? Ist Dir mein Mädels nicht gut genug?"

Die Bohnröte war dem Freiherrn ins Antlitz gestiegen.

"Davon kann gar nicht die Rede sein, Ohm. Ich liebe und verehere Helmgard aus tiefster Seele. Doch es ist wohl niemals die rechte Liebe des Mannes zum Weibe gewesen, obwohl, wie ich gern zugebe, mich Helmgards Liebreiz bezauberte. Ich liebe, Ohm, — nun aber darfst Du mir nicht zürnen — eine andere, und um sie zu erringen, werfe ich freudig alles von mir, was bisher mein Leben bestimmt hat. Ich liebe Isot Rutherford, Ohm. Sie oder keine wird mein Weib."

Eine Weile herrschte banges Schweigen zwischen den Männern. Der Freiherr kämpfte augenscheinlich noch immer mit dem auslodernen Zorn.

"Das ist ja der pure Wahnsinn", schrie er seinen Nissen an. "Ganz abgesehen davon, daß Du meinem Kinde weh tust — das kommt erst in zweiter Linie — Du opferst ein Vermögen, einen glänzenden Besitz, die ganzen glücklichen Voraussetzungen Deines künftigen Lebens."

"Und wenn ich als Bettler den Sonnenhof verlassen muß, Ohm, ich kann nicht anders, gib mir mein Wort zurück."

"Du bist ein Narr! Komm doch zu Dir und überlege Dir die Sache. Ich will vergessen, was Du mir gesagt hast. Wir wollen in Ruhe alles besprechen. Glaubst Du, es ist für Helmgard eine Kleinigkeit, wenn Du sie so einfach aufgibst?"

"Gewiß nicht, Oheim. Darum ersuche ich Dich ja eben um Deine Vermittelung."

Der Freiherr schweig, finster blickte er vor sich hin.

"Sag, Ohm", fuhr Baldo fort und seine staubblauen Augen richteten sich fest auf den Freiherrn, "bist Du denn sicher, daß Helmgard nicht auch aufatmet, wenn Du sie aus den Banden dieser — nimm es mir nicht übel — unwürdigen Verlobung erlöst?"

"Unwürdig? Da muß ich doch sehr bitten!"

"Ist es vielleicht nicht unwürdig, wenn ein Mädchen, wie unsere Sonnenjungfer, gar nicht gefragt wird, ob sie den Mann, den sie heiratet, auch liebt? Ist es nicht unwürdig, wenn der Majoratserbe mit dem Majorat gleich eine Frau mit in den Kauf nehmen muß? Es steht ja allerdings den Töchtern der Rinkroder das Recht zu, den Antrag zurückzuweisen, doch welches Kind würde das tun, wenn es weiß, daß es dadurch seinem Vater gewissermaßen den Lebensfaden zerschneidet. Hast Du nie daran gedacht, daß Helmgard Dir vielleicht ein Opfer bringt, so riesengroß, wie es kaum auszudenken ist?"

Der Freiherr sah fast hilflos seinen Nissen an. Er hatte es bisher als selbstverständlich genommen, daß sein sonniges Kind den stattlichen und liebenswürdigen Mann freite, der berufen war, der Erbe des Sonnenhofes zu sein. Und da Helmgard nie irgend den geringsten Einwand erhoben, hatte er es immer als ein Glück betrachtet, daß das Schicksal ihm gerade diesen Erben beschert. Nun kam Baldo und verschmähte sein Kind, sein strahlendes Kind.

Der Freiherr ballte die Hände vor Wut. Baldo mußte krank sein. Es war ja mehr als Wahnsinn.

Baldo las in den erregten Zügen des Freiherrn.

"Sieh, Ohm", fuhr er eindringlich fort, "Du mußt die Sache nicht so schwer nehmen. Etwas anderes wäre es, wenn Helmgard mich liebte. Indessen ich bin gewiß, ihre Gefühle für mich gehen über schwesterliche nicht hinaus. Außerdem, lieber Oheim, muß ich es doch sein, der die Heirat ablehnt, täte es Helmgard, ginge ihr das Majorat verloren, wohingegen es so ihr und ihren Erben verbleibt."

Eilert von Rinkrode blickte schnell auf. Etwas wie Rührung flog über sein heißes Gesicht.

"Junge", sagte er polternd und doch bewegt, "Du tust plötzlich, als wärst Du ein Millionär geworden. Versteckst Rittersgüter, ohne mit der Winke zu zucken, und fragst gar nicht danach, ob es uns nicht peinlich ist, etwas zu behalten, was eigentlich Dir gehört."

"Nein, Onkel Eilert. Das Recht ist auf Eurer Seite. Die Familienbestimmungen sind die grenzenloseste Ungerechtigkeit gegen die Töchter der Familie. Sie nehmen den Mädels alles, sogar das Recht der freien Selbstbestimmung, während uns Männern alle Rechte zustehen. Nur wenn die Töchter — wenn ich so sagen darf — verschmäht werden, wenn der

letzte Rinkroder sie nicht freien will, haben sie die Verfügung über das Erbe, sonst müssen sie leer ausgehen. Siehst Du nun ein, daß es eine ganz erbärmliche Handlung von mir sein würde, wenn ich abwarten wollte, ob Helmgard mir nicht den Stuhl vor die Tür setzt? Sie würde das Majorat verlieren und ich auch, denn ich, Onkel, ich bin fest entschlossen, Isot Rutherford zu freien, wenn mich Helmgard freigibt. Meine Verbindung mit Isot schließt ja, da sie eine Bürgerliche ist, von vornherein meine Anwartschaft auf das Majorat aus. Also hilf mir, Onkel, zu Helmgards und zu meinem Glück! Ich bin nicht anspruchsvoll, ich werde auf meiner Klitsche ein bescheidenes und stilles Leben führen. Wenn ich da auch keine Schätze sammeln kann — glücklich, Ohm, glücklich kann ich nur auf dem Birkenhof und mit Isot sein."

"Hast Du schon mit Isot gesprochen? Ich höre, daß sie eine schreckliche Nacht verbracht hat. Tante Brit meinte, daß das Fieber jetzt geschwunden ist und Isot sogar aufstehen wollte."

Baldo war blaß geworden.

"Nein, Ohm, ich habe ihr nur gestern, ganz gegen meinen Willen, meine Gefühle verraten, doch eine Antwort hat Isot mir nicht gegeben. Ich weiß, ich fühle aber, daß sie mich liebt, und darum bitte ich Dich, gib Isot und mir Deinen Segen. Laß uns ein stilles Glück in meinem alten Birkenhof finden."

Er hatte beide Hände des Freiherrn ergriffen, die er heftig in den seinen preßte.

Der Freiherr schwankte noch immer. Konnte er Baldos Rücktritt annehmen? War es nicht riesengroß, was der Nisse aufgab und was Helmgard gewann?

"Und wenn Helmgard nun unter Deinem Verzicht leidet", forschte er weiter, "wenn sie daran zugrunde geht?"

Beide hatten nicht bemerkt, daß Helmgard ins Zimmer getreten war.

"Woran soll ich zugrunde gehen?" fragte sie aufhorchend. Die Männer sahen, daß Helmgards Antlitz ungewöhnlich bleich war und ihre Augen dunkel umschattet.

Baldo war schnell auf Helmgard zugegangen und ihre Hand umfassend, sagte er ernst:

"Ich hatte soeben mit Deinem Vater eine lange und wichtige Unterredung, Helmgard. Ich habe ihn in der sicheren Ueberezeugung, Dir nicht wehe zu tun, denn für so kleinlich halte ich Dich nicht, daß ich damit Deine Eitelkeit verletzen könnte, gebeten, mir mein Wort zurückzugeben. Onkel zögert, weil er meint, ich bringe ein Opfer, was mir keins ist. Kannst Du mir auf Ehre und Gewissen versichern, Helmgard, daß Du mich so liebst, wie das Weib den Mann lieben muß, den sie sich zum Gatten erwählt? Nein, das kannst Du nicht, Kind, denn ich kenne Dich viel zu gut. Du wolltest mich nehmen, weil es so bestimmt war, weil Du glaubtest, Deinem

Vater dadurch ein Glück für seine alten Tage zu geben und weil sein Herz wie das Deine an dem Sonnenhof hängt. Mich, Helmgard, mich hast Du nie geliebt. Sage, ob ich recht habe."

Helmgard stand, die Augen tief gesenkt, vor den beiden Männern.

Einen Augenblick schien es, als wolle verletzter Stolz in ihren Augen aufflammen, dann aber glänzten ihre Augen sonnig auf und auf Baldo zuströmend und ihre Arme um seinen Hals schlingend, schluchzte sie:

"Du gibst mir das Leben wieder, Baldo! Ich habe Dich ja so lieb wie Sajo, meinen geliebten, toten Bruder. Ich glaube, ich wäre gestorben, wenn ich Deine Frau hätte werden müssen, denn auch Du, Baldo, Du liebst mich nicht."

"Nein, Helmgard", sagte Baldo feierlich, "Ich liebe Isot, sie soll meine Frau werden und der Sonnenhof bleibt Dein."

Helmgard sah Baldo, ihre Arme von seinem Halbe lösend, erschreckt an.

"Ein hoher Preis", entgegnete sie. "Nur ein Mann wie Du, Baldo, so stark, lieb und treu, kann ihn zahlen." Und glücklich auf-lachend, ihren Vater stürmisch umarmend, rief sie laut:

"Nun verstehe ich erst meine arme Isot. Die ganze Nacht hat sie, wie Tante Brit berichtet, phantasiert, sie nehme mir mein Glück. Väterchen, sei so gut", fuhr sie fort, ihrem Vater zärtlich die Wangen streichelnd, "laß uns unser Glück. Du weißt ja selbst, wie es tut, wenn man um seiner Liebe willen leiden muß."

Helmgards Stimme zitterte ein wenig und einen Augenblick war es, als wollten ihr die Tränen kommen. Eilert von Rinkrode aber fühlte, um Baldo trug sein Kind kein Weh in der jungen Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Ohrenpflege im Winter.

Von Dr. med. W. Blum.

Nachdruck verboten.

Zu denjenigen Organen unseres Körpers, welche in besonderem Maße den Angriffen des Winters ausgesetzt sind, gehört auch das Ohr. Denn nicht nur sind einzelne Teile desselben, wie das äußere Ohr, verhältnismäßig wenig geschützt, sondern es pflanzen sich auch Erkrankungen, die durch die winterlichen Temperatureinflüsse in der Umgebung des Ohrs entstehen, nicht selten auf dasselbe fort.

So kann ein Schnupfen oder Gaumenkatarrh zu einer eitrigen Entzündung der Trommelföhle, die nach außen hin durch das Trommelfell abgeschlossen wird und die Gehörinnselken enthält, führen. Diese Gefahr besteht namentlich für Kinder der ersten Lebensjahre. Bekanntlich verläuft von der Trommelföhle ein enger Kanal nach der Mundhöhle, durch den dem Ohr die zum Hören unentbehrliche Luft zugeleitet wird. Greift nun die Entzündung der Schleimhaut, die dem Schnupfen und dem Gaumenkatarrh eigentümlich ist, auf den Verbindungskanal über, so wird hierdurch ein dumpfes Gefühl im Ohr und ein leichter Grad von Schwerhörigkeit hervorgerufen. Mit dem Zurückgehen der Entzündung

im Kaiserhofe" ab und waren zu dieser auch zahlreiche Mitglieder erschienen. Zunächst wurde Bericht über die im vorigen Jahre hier abgehaltene Gauderfammlung erstattet. Sodann fand die Rechnungslegung statt, die ein günstiges Ergebnis erbrachte, da der Verein über einen Vermögensstand von 345,87 M. verfügt. Die Beiträge müssen auf 6 M. jährlich erhöht werden. Als Vorsitzender wurde Amtsleiter Gebauer von hier, als Stellvertreter Hillmer (Tannhausen), als Schriftführer Werner Doose, als Stellvertreter Ruppelt, als Kassensührer Frau Herr gewählt.

Bunte Chronik.

Ein neuer Trick der Pelzdiebe.

Einen wertvollen Damenpelz erbeuteten in einem der ersten Berliner Hotels zwei Diebe mit einem neuen Trick. In dem Hotel erschienen zwei elegante Herren im Vorraum in dem Augenblick, als der Wächter der Kleiderablage und eine Bediente von ihm gerade andere Gäste bedienten. Sie gingen um die Schranke herum und warteten dort auf die Bediente. Während dann die Bediente des Wächters dem einen den Mantel abnahm, sah sich der andere plötzlich an den Leib, verzog schmerzhaft das Gesicht und eilte nach der Damentoilette. Der Garderobepächter machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich geirrt habe, der Gast setzte aber seinen Weg fort, indem er sagte, er habe entsetzliche Magenkrämpfe. Bald darauf kam er wieder, rief seinem Begleiter zu: „Hans! Hans! zahlen und bloß einen Wagen! Ich habe so furchterliche Magenkrämpfe!“ Ein Wagen holte einen Kraftwagen, „Hans“ ließ sich eiligst seinen Mantel wieder anziehen, und beide fuhren davon. Als bald darauf eine Dame aufbrechen wollte, ergab sich, daß ihr Pelz verschwunden war. Er hatte gehangen, wo der Magenkrämpfe mit „Hans“ gestanden hatte. Der Dieb hatte, während „Hans“ seinen Mantel abgab, den Damenmantel heimlich an sich genommen und ihn auf der Toilette unter seinen Mantel versteckt. Um sich nicht zu verraten, mußte er ihn mit beiden Händen festhalten, bis er im Wagen saß.

Gefahren des Schleichhandels.

Auf einer Reise nach Berlin ist die Witwe Selma Hansen, geborene Picard, spurlos verschwunden, die in Elberfeld wohnte. Frau J. betrieb einen ausgedehnten Handel mit Zigaretten und Lebensmitteln aller Art, zu dem ihr ein Elberfelder Geldgeber die Mittel vorstreckte. Am 17. Dezember v. J. kam sie mit einem größeren Posten Zigaretten nach Berlin und wohnte hier kurze Zeit in einem Hotel. Es gelang ihr, einen Teil der Zigaretten zu verkaufen. Das Geschäft brachte ihr einen Erlös von 10- bis 12000 Mark ein. Einen Teil mußte sie unter dem Einkaufspreis loschlagen, weil sie zu teuer eingekauft hatte. Am 22. Dezember

verließ sie mit ihrem Koffer das Hotel unter der Angabe, daß sie nach Hause fahren wolle. Dort ist sie jedoch nicht angekommen. Sie hat auch nichts mehr von sich hören lassen. Man rechnet jetzt damit, daß sie von einem Verbrecher, mit dem sie vielleicht bei ihren Schleichhandelsgeheimnissen in Verbindung gekommen ist, und der wußte, daß sie viel Geld bei sich hatte, oder das wenigstens vermutete, irgendwo hingerlockt, beseitigt und beraubt worden ist.

Die Spulvilla in Tegel.

„Wir sind so klug, und dennoch spulst's in Tegel.“ In Tegel, das durch Goethes „Faust“ den zweifelhaften Ruhm eines Spulortes hat, ist es heute noch nicht geheimer. Auf Tegeler Gebiet im Walde nahe der Humboldt-Mühle steht ein einsames Haus, die „Spulvilla“ genannt. Es soll dort vor Jahren ein Mord begangen worden sein und nachherweise sollte es „umgehen“. Infolge dieses unheimlichen Rufes war das Haus schwer vermietbar und wurde von den Umwohnern gemieden. Dem Bewohner der Villa scheint dies aber nicht unangenehm gewesen zu sein, denn, wie sich jetzt herausstellt, hatte er Ursache, die Dessenlichkeit zu scheuen. Die Polizei hatte beobachtet, daß nachts ein reger Verkehr in dem Hause herrschte, und sie stellte alsbald fest, daß sich ein großes Schieber- und Hehlwarenlager darin befand, das einem Russen Eli Solokowski in Berlin gehörte. Er wurde verhaftet, als er im Begriff war zu „verreisen“. Der schlaue Russe soll übrigens den Gerüchten, daß es in der Villa spulte, dadurch Nahrung gegeben haben, daß er im Keller ein Grammophon aufgestellt hatte, das von Zeit zu Zeit schauerliche Töne von sich gab.

Letzte Telegramme.

Neuwahlen im Herbst.

Berlin, 10. Februar. In einer Unterredung mit einem Vertreter der Rheinischen Zeitung erklärte der preussische Ministerpräsident Hirsch, daß die Regierung den Verfassungsentwurf der Landesversammlung im Laufe dieses Monats hoffe vorlegen zu können. Die Wahlen zur neuen Landesversammlung würden angelegt, sobald alle Gesetze verabschiedet seien, die die vollständige Demokratisierung Preussens gewährleisten. Nach den vorliegenden Bestimmungen werde man mit den Wahlen im Spätherbst rechnen können.

Das deutsch-belgische Finanzabkommen hinfällig.

Berlin, 10. Februar. Da Belgien trotz seines gegenseitigen Versprechens, eine Auslieferungsgesetze nicht anzustellen, diese nunmehr doch überreicht hat, ist das sogen. Mariabkommen mit Belgien hinfällig.

geworden. Die Nationalversammlung wird, wie wir hören, das Abkommen nicht ratifizieren und der Minister des Äußeren, Mitter, hat die belgische Regierung bereits verständigt, daß Deutschland das Finanzabkommen nicht mehr anerkenne.

Folgen der französischen Moral.

Saarbrücken, 10. Februar. Wie sehr im Saargebiet seit Beginn der französischen Besetzung das moralische und sittliche Niveau gesunken ist, zeigt eine Razzia der Saarbrücker Polizei in einer der vergangenen Nächte, die mit der Festnahme von 36 Frauenpersonen endete.

Jungtürkische Bewegung gegen England.

Wien, 10. Februar. Die Wiener „Mittagspost“ meldet aus Konstantinopel: Die jungtürkischen Agitatoren entfachten eine lebhaft propagandistische öffentlichen Kassen, und prophezeien, daß die rote Armee bald in Konstantinopel sein werde. In zahlreichen Proklamationen, die mit „Diga des Islam“ unterzeichnet sind, verlangen die türkischen Völkern in den Kampf gegen England, der zu Beginn des Frühjahrs entbrennen soll. In den Kreisen der türkischen Nationalisten wird berichtet, daß die Regierung in Moskau aus den türkischen Gefangenen, die sich in Rußland befinden, besondere Regimenter gebildet hat, welche durch die Ulema zu einem unerbittlichen Kampfe gegen die Engländer aufgefordert werden.

Typhusepidemie in der russischen Nordwestarmee.

Stockholm, 10. Februar. Die schwedischen Zeitungen veröffentlichen Privatbriefe aus Reval, aus denen hervorgeht, daß der Typhus grauenhafte Verheerungen anrichtet. 90 Prozent der Mannschaften der russischen Nordwest-Armee, die in Narva stationiert sind, sind von der Krankheit befallen. Große Mengen von Soldaten liegen im Freien im Schnee und Kälte und warten auf den erlösenden Tod. In einer Sammelstelle befinden sich 18000 Typhustricke. Für je 2000 Kranke ist nur ein Arzt vorhanden. Der Stadtrat von Reval gab über eine Million Mark aus, um die Seuche zu bekämpfen. Da amerikanische rote Kreuz verspricht die Entsendung von 20 Ärzten und Desinfektionsmaterial.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: A. Mühl, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben, guten Vaters, Schwieger- und Großvaters

Franz Hanusch

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Dank Herrn Pastor Büttner für seine trostreichen Worte am Grabe und den wertvollen Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden, sowie auch für sämtliche anderen Kranzspenden und allen denen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gegeben haben.

Waldenburg, den 10. Februar 1920.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,
fertigt in kürzester Frist
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Konsum- & Waren-Großeinkauf-Verein.

la Bohr-Paste

schäumend, garantiert schnittfest, kein Wasser abgehend, in Fässern von 50-60 Kilo, wäscht kalt und warm, ca. 120 Zentner in Biegnis lagernd, ist geschloffen oder geteilt preiswert zu verkaufen. Interessenten wollen Spezialofferte einholen.

Michael Wieselberg, Biegnis,

Fernruf 1010. Hedwigstr. 9a und 35. Fernruf 1010.

Vertrieb chemisch-technischer Produkte.

Billigste reelle Offerte über-garantiert reine Gewürze.

Pfeffer, schwarz, ganz und gemahlen, per Pfund M.	19,50,
Pfeffer, weiß,	25,00,
Piment, ganz,	17,00,
Piment, gemahlen,	17,50,
Zimt, gemahlen,	31,50,
Kiefern, ganz,	35,00,
Kiefern, gemahlen,	37,00,
Kümmel,	8,75,
Muskatnüsse,	31,00,
Ingwer, ganz oder gemahlen,	28,00,
Ceylon-Zimt,	38,00,

Verhand gegen Nachnahme. Beachten Sie, bitte, daß die Preise bei Rechnungsbeträgen über M. 100.— franko gestellt sind.

Ferner Original-Kerny-Meisstrahlenstärke in Original-Paketen von 4 Pfund Inhalt, per Pfund M. 13,50.

!!! Achtung !!!

Statt der teuren Auslandsfernseife verwenden Sie meine **Schmierseife** „Prima“, weiß, stark fetthaltig, schnittfest, in Fässern von ca. 60-65 kg per Zentner M. 190.—, oder in 10- u. 20-Pfund-Blechheimern per Pfund 1,75 berechnet zum Selbstkostenpreis.

Schmierseife braun oder grünlich, parfümiert, schnittfest, in Fässern von ca. 60-65 kg per Zentner 135.—, oder in 10- und 20-Pfund-Blechheimern per Pfund 1,50. Eimer zum Selbstkostenpreis.

Bei Bestellung bitte auf die Zeitung Bezug zu nehmen.

Firma Cornelius Möller,

Fabrikation u. Großhandelsbetrieb,

Erfurt, Futterstr. 14. Fernsprecher Nr. 934.



Erstklassiger, gesetzlich geschützter

Vervielfältiger

für Hand- und Schreibmaschinenschrift, Zeichnungen usw.

Mäßige Preise. Prosp. frei. Apparate aller Systeme fallen auf Wunsch mit unserer Masse.

Feinste Hektographentinten in allen Farben.

Farbstifte Farbbänder

Kohlepapier Kanzleipapier.

Paul Neudeck & Co.,

Berlin SW. 47

Katzbachstr. 25.

Kurfürst 9076.

Frostheil in Tuben, Cosmetikum,

bei Frostbeulen von sicherer Wirkung, bei Fr. Reuthe, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.

Rognak-, Sekt-, Rot- u. Weißwein-Flaschen,

sowie Steinkrüge

kaufen zu höchsten Preisen

Gustav Seeliger, S. m. d. h.

+ Krüge + Frauen +

gebrauchen bei Regelförderung und Störung der Fortbewegung, meine in den harigsten Fällen bewährt. Spezialmittel. Vollständig mit Garantie, wenn alles nicht gelöst, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mir stets dankbar sein.

Dist. Verand C. Ahlning, Hamburg, Paulstraße 2, 1.

Hautjucken

Kratze, besonders Nachts, besetzt schnell und dauernd auch in veralteten Fällen Apotheker Dr. Uecker's bewährtes Mittel, nicht schmerzhaft, keine Berührung, 1 Packung meist für eine Person ausreichend M. 5,50. Diskrete Zusend. ohne Angabe d. Firma durch die Apotheke am Goldenen Adler, Berlin 358 Alexandrinenstr. 41. Gegen 1. Jahre 1920. Zweitakt. Apotheke Berlin.

Milchkräften

für die Gemeindevorstände des

Kreises Waldenburg
sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Garantiert reinen
Kentucky-Kautabak
in Rollen. Büchse zu 250 Rollen
inkl. Büchse und Beize **275,00**
Mk. Nachnahme. Sofort lieferbar.
Renlecke & Dehn,
Görlitz.
Großhandelsverlaufs. Tel. 1968.

Gebrauchte, gut erhaltene
Dampfmaschine
zu verkaufen. Gefl. Angebote
u. W. S. in die Gesch. d. Ztg.

Brillantringe,
je 1 Damen- und Herren-
Ring, zu kaufen gesucht.
Gefl. Angebote unter **B. 51**
in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbitten.

Deutsche und Perser
Teppiche,
alte und neue, kaufen
Paul Neudeck & Co.,
Berlin SW. 47, Ratzbachstr. 25.

Ein starkes
Pferd
für Expediteur wird gesucht.
Angebote unter **P. K.** erbitten
in die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Streichhölzer
kaufen jeden Posten
P. Neudeck & Co.,
Berlin SW. 47, Ratzbachstr. 25.

Getrocknete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Ein tüchtiger Schneidergehilfe
für sofort bei dauernder Beschäf-
tigung gesucht. Ang. Süßmuth,
Waldenburg, Friedländer Str. 85.

Unabhängige Frau ohne Anhang
sucht Stellung als Wirtin.
Gefl. Angebote unter **W. 20** in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüngeres Dienstmädchen
zum baldigen Eintritt sucht
Kaufmann Krebs,
Landeshut, Wallstraße 43.

Nerven-Nahrung!
"Nervobis"
Bei Blutarmut, Nervosität, Schwäche
vorzüglich bewährt. Herzlich empfohlen.
Garantierter Erfolg; durchaus unschädlich. Wer-
tisch. Sie werden ganz sein. 1 Dose
2,50, 3 Dosen 8.— Mk. — Porto extra.
— Tel. L. in G. schreibt: „Ich lebe
sehr wohl, bin sehr zufrieden. Bin
viel frischer u. kräftiger; es ist überraschend,
wofür ich Ihnen sehr danke. Werde es
weiter empfehlen.“ Apotheker E. Möller
Nachf., Berlin B. 75, Rurstraße 16.

Qualitätswaren
Watterstrümpfen, Brauentropfen,
geg. Periodenstr. 11. 6, Markt 12,
sanitäre Frauenartikel.
Anfragen erbitten. Versandhaus
Heusinger, Dresden 160, Am See 37.

Stenotypistin
zum sofortigen Eintritt gesucht. Persönliche Vorstellung mit schrift-
licher Bewerbung und Zeugnissen erbitten.
Anstellungsstelle beim Landratsamt Waldenburg.
Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Orient-Theater.
Heute vollständig neues Programm!
Nur 4 Tage! Montag bis Donnerstag!
Ein herrlich. Doppelschlager-Programm!
Fidelio!!!
Film-Roman in 5 Abteilungen von Hans Gans.
In der Hauptrolle die beliebte Künstlerin
Mady Christians.
Ferner:
Die Vilja von Narenta!!!
Liebesabenteuer eines jungen Moslem in 4 Akten.
Aufgenommen in den
malerschen Gegenden von Bosnien und der
Herzegovina nach einer altmohamedanisch. Sage.
Künstlerische Musik.
Bitte die Anfangsvorstellungen zu besuchen.

Union-Theater
Nur 3 Tage! Montag bis Donnerstag:
Das große historische Schauspiel
in 5 Akten:
Opfer.
Packende, hochdramatische Handlung!
Sabelhülle Ausstattung! Nur allererste Künstler,
selbst in den kleinsten Rollen.
Ferner:
**Und hätte der Liebe
nicht . . .**
Ein wunderbares Drama in 4 Akten, mit
Johannes Riemann und **Ally Kolberg.**
Dazu künstlerische passende Musik.

**Wer gibt ein Scherflein für die dies-
jährige Konfirmanden-Bescherung
der evangelischen Frauenhilfe?**
Gaben nehmen dankend entgegen:
Frau Major Fröhlich, Wilhelmstraße 2,
Pastor prim. Hörter, Kirchplatz 4,
sowie sämtliche Bezirksdamen.

Zur gefälligen Beachtung!
Die seit dem 1. Januar sprunghaft gestiegenen Preise
aller Rohstoffe in der Papier- und verwandten Industrie
haben eine Anzahl von Waren bedeutend verteuert. So wird
beispielsweise nach dem neuen Einkauf die kleine Flasche
Tinte 1,75 Mark kosten, während Schreibhefte schon jetzt mit
90 Pfennig das Stück verkauft werden müssen, wobei zu be-
merken ist, daß dieser Festpreis erheblich hinter denen anderer
Städte zurückbleibt. Sobald bessere Verhältnisse eintreten,
wird unsererseits ein Abbau der Preise vorgenommen werden.
Wir bitten unsere werthe Kundschaft, überzeugt zu sein, daß
wir ihrem Interesse nach Möglichkeit dienen werden.
Berein der Buch-, Papier- und Schreibwaren-
händler des Kreises Waldenburg.

1 Posten Papier-Gardinen,
Meter 0,95, 1,35, 1,65—2,50 Mark.
1 Posten Herren-Anzüge,
Reichsware, gegen Bezugsschein, ganz gefüttert,
275,— Mark
(nicht 2,75 Mark wie in vor. Nummer irrtümlich angegeben).
Kaufhaus Max Holzer.

Für Gold- und Silbermünzen
zahlt die höchsten Preise
Hanisch, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 8, 1 Treppe,
gegenüber der evangelischen Kirche.

Erfinder-
Aufgaben
bei Einreichung von 1.60 Mark.
E. Krause,
Gennigsdorf bei Breslau.

Berein für
Gesundheits-
pflege.
Mittwoch den 11. Februar cr.,
abends 8 Uhr,
in der „Stadtbrauerei“:
Jahreshauptversammlung.
Tagesordnung:
Geschäftliches. Jahres- u. Kassen-
bericht. Vorstandswahl.
Der Vorstand.

Apollo-Theater
Des großen Erfolges
wegen verlängert
bis Donnerstag!
Das große Sittenstück:
**„Kinder
der
Liebe!“**
II. Teil.
Die Schuld der
Gesellschaft.
Sowie der lustige Teil.
Der enormen Unkosten
wegen eine kleiner
Preisaufschlag.

Gemeindeverein
der Frauen und Mädchen
zu Waldenburg.
Sonntag den 14. Febr. 1920,
nachmittags 4 Uhr:
Masken - Kränzchen
im „Schützenhause“,
wogu alle Mitglieder nebst werten
Angehörigen eingeladen werden.
Eingeladene Gäste
haben Zutritt.
Maskenarten sind zu haben
bei Frau Scheibing, Töpfer-
straße 12, und bei Frau Kling-
berg, Scheuerstraße 10.
Einzug der Masken 6 Uhr.
Der Vorstand.

Mittwoch und Donnerstag:
**Kinder-
Vorstellung!**
Anfang nachm. 3 Uhr.
Preise 20 und 40 Pf.

Stadttheater
in Waldenburg.
Donnerstag den 12. Februar c.:
Benefiz für die 1. Sängerin
Hella Clarens:
Volenblut.
Operette in 3 Akten.
Musik von Oskar Nedbal.
Sonntag Kindervorstellung:
und Sonntag **Dornröschen.**

Gebrauchtes Piano
oder **Flügel**

sosort zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unter
„Musik 3788“
an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbitten.